

VERONIKA DUMA

Frauenkarrieren in der Männerwelt: Möglichkeiten, Ausschlüsse und Vertreibung

Zu den ersten zehn weiblichen Mitgliedern der
Österreichischen Akademie der Wissenschaften

Abstract

Der Artikel fragt nach den ersten zehn weiblichen Mitgliedern der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, die als Frauen Pionierinnen im männlich dominierten Feld der Wissenschaft waren. Die entscheidenden Wahlen, die im Zeitraum von 1948 bis 1974 stattfanden, werden in ihrem institutionellen und gesellschaftspolitischen Kontext untersucht. Die wissenschaftlichen Arbeiten der Frauen werden besprochen und wissenschaftshistorisch eingeordnet. Entwicklungen innerhalb des Wissenschaftsbetriebes werden ebenso beleuchtet wie die Biografien der Forscherinnen. Ihre Karriereverläufe waren in unterschiedlicher Art und Weise von Geschlechterverhältnissen, Rassismus und Antisemitismus geprägt. Während einige der Wissenschaftlerinnen im Nationalsozialismus ihre Laufbahn fortsetzten und ausbauen konnten, mussten als Jüdinnen verfolgte Frauen ihren Arbeitsplatz und das Land verlassen. Erörtert wird die Rolle von Frauen sowie die Thematisierung von Geschlechterverhältnissen in der Akademie. Der Blick wird dabei sowohl auf die Entwicklungen in den mathematisch-naturwissenschaftlichen als auch in den philosophisch-historischen Fächern gelegt, die sich durch unterschiedliche Dynamiken hinsichtlich der Geschlechterverhältnisse auszeichneten. Die Arbeit basiert auf Archivrecherchen, insbesondere auf Materialien des Archivs der ÖAW.

*** The article asks about the first ten female members of the Austrian Academy of Sciences, who, as women, were pioneers in the male-dominated field of science. The crucial elections, which took place in the years from 1948 to 1974, are analyzed in their social and institutional historical context. The scientific work of these women is discussed and classified in

terms of the history of science. This approach sheds light on the developments inside the scientific institutions as well as on the biographies of the researchers, whose careers were affected in different ways by gender relations, racism and anti-Semitism. While some of the female scientists could continue and even expand their career under the Nazi regime, others were persecuted as Jews and had to leave their jobs and the country. The article discusses the role of women and the handling of gender relations in the Academy. The focus is on the developments in the mathematical and natural sciences as well as in the philosophical and historical sciences, which were characterized by different dynamics with regard to gender relations. The work is based on archival research, especially on material from the archives of the Austrian Academy of Sciences.

Keywords

Österreichische Akademie der Wissenschaften / Wissenschaftsgeschichte / Geschlechterverhältnisse / Wissenschaftlerinnen / Pionierinnen
 *** Austrian Academy of Sciences / history of science / gender / scientists / female pioneers

Affiliation

Veronika Duma, geb. 1985, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl zur Geschichte und Wirkung des Holocaust an der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

*** Veronika Duma, b. 1985, is a Research Associate to the Chair on the History and Impact of the Holocaust at the Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Pionierinnen

„Es ist mir eine besondere Freude, daß gerade mit der Wahl Ihrer Person, sehr geehrte Frau Professor, seit dem Bestand der Akademie, die *erste Frau* in die Reihe der Mitglieder aufgenommen wurde.“¹ Mit diesen Worten gratulierte der Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW), Heinrich Ficker, der Physikerin Lise Meitner im Jahr 1948 zur Wahl zum korrespondierenden Mitglied im Ausland (kMA) der mathematisch-naturwissenschaftlichen (math.-nat.) Klasse. 101 Jahre nach

¹ Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (im Folgenden: AÖAW), BG 10, PA Lise Meitner, Heinrich Ficker an Lise Meitner, 9.6.1948 (Hervorhebung im Original durch Sperrdruck).

der Gründung der Akademie im Jahr 1847 trat die Physikerin als erstes weibliches Mitglied in die Reihen der Mitglieder.

Bereits davor haben Frauen in den Instituten der Akademie – häufig unbezahlt – gearbeitet und geforscht.² Zur Wahl als Mitglied vorgeschlagen wurden jedoch ausschließlich Männer. In den folgenden 26 Jahren nach der Aufnahme Meitners wurden die ersten zehn von insgesamt 15 in diesem Zeitraum vorgeschlagenen Frauen in die Akademie gewählt: Bis 1974 zählten vier Frauen zur math.-nat. Klasse (Lise Meitner, Berta Karlik, Erika Cremer, Natalja Petrowna Bechtereva)³ und sechs Frauen zur philosophisch-historischen (phil.-hist.) Klasse (Margret Dietrich, Erna Lesky, Jacqueline de Romilly, Hedwig Kenner, Christine A. Mohrmann, Maria Höfner).⁴ Aufgeschlüsselt in die verschiedenen Mitgliederpositionen gab es vier weibliche kMAs (zwei in der math.-nat. Klasse: Meitner und Bechtereva, zwei in der phil.-hist. Klasse: de Romilly und Mohrmann), sechs korrespondierende Mitglieder im Inland (kMIs) (zwei in der math.-nat. Klasse: Karlik und Cremer, vier in der phil.-hist. Klasse: Dietrich, Lesky, Kenner und Höfner), zwei wirkliche Mitglieder (wMs) (eines in der math.-nat. Klasse: Karlik, eines in der phil.-hist. Klasse: Dietrich) und ein Ehrenmitglied (EM) (phil.-hist. Klasse: Lesky).

Als Frauen waren die Forscherinnen Pionierinnen im männlich dominierten Feld der Wissenschaften sowohl an den Universitäten als auch der Akademie der Wissenschaften. Ihre Biografien unterscheiden sich zugleich voneinander in Hinblick auf den Karriereverlauf, der nicht nur von Geschlechterverhältnissen, sondern auch von Rassismus und Antisemitismus geprägt war: Während einige der Wissenschaftlerinnen im Nationalsozialismus ihre Laufbahn fortsetzten und ausbauen konnten, mussten als Jüdinnen verfolgte Frauen ihren Arbeitsplatz und das Land verlassen.⁵ Ge-

² Das prominenteste Beispiel ist die meist unbezahlte Arbeit der Physikerin Marietta Blau am Institut für Radiumforschung der Akademie der Wissenschaften in Wien. Vgl. Gedenkbuch ÖAW, Marietta Blau; ZIEGLER 2008, 71–73.

³ Die Frauen waren nicht zeitgleich Teil der Klasse, Meitner z. B. war bereits 1968 verstorben. Lise Meitner (1878–1968), Physik, kMA 1948. Berta Karlik (1904–1990), Physik, kMI 1954, wM 1973. Erika Cremer (1900–1996), physikalische Chemie, kMI 1964. Natalja Petrowna Bechtereva (1924–2008), Neurophysiologie, kMA 1974, St. Petersburg.

⁴ Margret Dietrich (1920–2004), Theaterwissenschaft, kMI 1964, wM 1981. Erna Lesky (1911–1986), Geschichte der Medizin, kMI 1965, EM 1973. Jacqueline de Romilly (1913–2010), griechische Literaturwissenschaft, kMA 1968, Paris. Hedwig Kenner (1910–1993), klassische Archäologie, kMI 1968. Christine A. Mohrmann (1903–1988), klassische Philologie, christliches Spät- und Mittellatein, altchristliches Griechisch, kMA 1968, Nijmegen. Maria Höfner (1900–1992), Orientalistik, kMI 1969.

⁵ Im Jahr 1938 wurden über 2700 vorwiegend jüdische Angehörige der Universität Wien vertrieben. Dies bot vor allem jüngeren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern massive Karrierechancen. Vgl. KNIEFACZ / POSCH 2018. Darüber hinaus eröffnete die

meinsam ist den zehn ersten weiblichen Mitgliedern der ÖAW wiederum, dass sie alle einen bildungsbürgerlichen und/oder wohlhabenden sozialen Hintergrund hatten.

Eine umfassende höhere Frauen- und Mädchenbildung wurde in Österreich, das wie Preußen in dieser Hinsicht zu den Schlusslichtern zählte, spät durchgesetzt. Erst eine Verordnung des Ministeriums für Kultus und Unterricht für Cisleithanien im Jahr 1897 schuf die Voraussetzungen des ordentlichen „Frauenstudiums“, wobei sich die verschiedenen Fakultäten erst nach und nach und nur sehr zögerlich für Frauen öffneten.⁶ Die ÖAW stand mit der späten, äußerst langsamen und Jahrzehnte nur vereinzelt Aufnahme von weiblichen Mitgliedern im Rahmen der Akademien in Europa keinesfalls alleine da, wie ein Blick auf eine Umfrage nach der Rolle von Frauen in den europäischen Akademien verdeutlicht: Noch weniger als an den Universitäten waren weibliche Wissenschaftlerinnen in den Akademien vertreten.⁷

In der „Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847–1947“, verfasst von dem Philologen und Vizepräsidenten (1945–1951) sowie Präsidenten (1951–1963) der ÖAW Richard Meister – der „über alle Regime hinweg sowohl führender Uni-Bürokrat wie auch Netzwerker zwischen den Katholisch-Konservativen, den betont ‚Nationalen‘ und den Nationalsozialisten“⁸ war –, werden Geschlechterverhältnisse in der ÖAW nicht thematisiert. Frauen kommen in dieser Darstellung insgesamt kaum vor, in welcher der Autor beabsichtigte, „aus den treibenden Kräften: der Idee und der Aufgabe der Akademie, den geistigen Zeitströmungen und Fortschritten der Wissenschaften, dem Anteil schöpferischer Persönlichkeiten [...] ein Bild des Werdens und der Entfaltung, der Krisen und Wiederaufrichtung der Akademie zu gestalten.“⁹

Im Namensverzeichnis der Akademiegeschichte finden sich mehr als tausend Namen, davon sind nicht einmal zwanzig Frauennamen.¹⁰ Bei die-

Einberufung männlicher Kollegen zum nationalsozialistischen Angriffskrieg eine Möglichkeit für Frauen, vakante Stellen einzunehmen.

⁶ Zum Beispiel: Im Wintersemester 1897/98 öffnete die philosophische Fakultät in Wien ihre Tore für Frauen, an der katholisch-theologischen Fakultät konnten Frauen dagegen erst ab 1946 studieren. Vgl. EHRMANN-HÄMMERLE 2015. Diese ungleiche Entwicklung galt für Universitäten in der gesamten Monarchie, z. B. in Prag, Krakau oder Innsbruck.

⁷ Vgl. ALLEA (All European Academies) Inquiry on the Role of Women in European Academies, Mai 2017; FREVERT u. a. 2021; INGRISCH 2018a und 2018b.

⁸ ERKER 2017, 178 u. 183. Meister war in der Zwischenkriegszeit Mitglied des antisemitischen Professorennetzwerks „Bärenhöhle“, das jüdische und linke Wissenschaftler/-innen in ihrer akademischen Laufbahn behinderte. Als Präsident der ÖAW seit 1951 sorgte er dafür, dass fast alle noch lebenden Mitglieder der „Bärenhöhle“ wieder in die ÖAW aufgenommen wurden. Vgl. auch KNIEFACZ 2019.

⁹ MEISTER 1947, 397 (Schlusswort).

¹⁰ Vgl. MEISTER 1947, 375–382.

sen Frauen handelt es sich überwiegend nicht um Wissenschaftlerinnen, wie sie z. B. in den Instituten der Akademie gearbeitet haben, sondern um Stifterinnen oder Ehefrauen von Stiftern. Die oft überlieferte, im „Privaten“ angesiedelte Mitarbeit von Ehefrauen, Töchtern oder Schwestern männlicher Wissenschaftler an deren Werken ist dementsprechend ebenso wenig festgehalten. Als Forscherinnen werden nur die Archäologin Hedwig Kenner¹¹ und die Orientalistin Maria Höfner¹² knapp erwähnt, außerdem werden noch die Ethnologin Etta Donner-Becker¹³ sowie die Archäologin Gertrud Pascher¹⁴ im Rahmen von Publikationen genannt. Im Schlusswort nennt Meister jedoch explizit einen Namen: Er bedankt sich prominent bei Ludmilla Krestan, „Aktuar“ der phil.-hist. Klasse der ÖAW, für die Bereitstellung des Materials für die Publikation aus den Kommissionen und für die redaktionellen Arbeiten an der Publikation. Weitere Frauennamen finden sich in der Verwaltung der ÖAW, zwar nicht unter „Leitung und Mitglieder der Akademie“,¹⁵ jedoch im Teil „Die Beamten und Angestellten der Akademie“ sowie unter „Offiziale“.¹⁶ Unter jenen Stellen, die gemäß der Beamtenhierarchie weiter unten in der Rangliste stehen, sind die meisten Frauennamen verzeichnet.¹⁷

Im Folgenden wird zum ersten Mal systematisch nachgezeichnet, wann die ersten weiblichen Mitglieder der ÖAW gewählt wurden, welche wirklichen Mitglieder – denn nur diese sind wahlberechtigt – sie mit welchen Begründungen vorschlugen und welche Wahlvorschläge scheiterten.¹⁸ Darüber hinaus werden Fragen danach aufgeworfen, ob sich Frauennetzwerke aufzeigen lassen, ob und wie die Wissenschaftlerinnen sich aufeinander bezogen, ob sie ihre Rolle als Frauen in den Wissenschaften thematisierten oder ob die ÖAW die ungleichen Geschlechterverhältnisse problematisierte (z. B. in Protokollen, bei Wahlempfehlungen, in Almanachen). Der Blick auf das Zusammenspiel von Geschlechterverhältnissen, Rassismus, Antisemitismus und wissenschaftlicher Karriere soll den historischen Kontext beleuchten, in dem sich die Frauen als Akteurinnen bewegten. Dabei wird der Fokus zuerst auf die Entwicklungen in den math.-nat. und anschließend in den phil.-hist. Fächern gelegt, die sich durch unterschiedliche Dynamiken hinsichtlich der Geschlechterverhältnisse auszeichneten.

¹¹ Vgl. MEISTER 1947, 185.

¹² Vgl. MEISTER 1947, 185 u. 199.

¹³ Vgl. MEISTER 1947, 197.

¹⁴ Vgl. MEISTER 1947, 199.

¹⁵ Vgl. MEISTER 1947, 257–281.

¹⁶ Vgl. MEISTER 1947, 281f.; vgl. auch SIENELL 2019.

¹⁷ Vgl. MEISTER 1947, 281f.

¹⁸ Inhaltliche Diskussionen zur Wahl oder zum Wahlergebnis waren in den Wahl- und Personalakten sowie in den Protokollen nicht zu finden.

Das zugrundeliegende Quellenkorpus umfasst die Wahlakten im Archiv der ÖAW, die für die Jahre 1945–1981, den Zeitraum der Wahl der ersten zehn weiblichen Mitglieder, gesichtet wurden, außerdem die entsprechenden Personalakten, die Bestandsgruppen Protokolle, FE-Akten, Nachlässe und Manuskripte sowie die Almanache. Zusätzlich wurden das Universitätsarchiv sowie das Archiv der Max-Planck-Gesellschaft für die Recherchen herangezogen.¹⁹

Die math.-nat. Klasse: Wem gebührt der Nobelpreis?

In den ersten Jahren nach Zulassung von Frauen an den Universitäten bis in die Zwischenkriegszeit gab es eine nicht zu vernachlässigende Anzahl von Frauen an den naturwissenschaftlichen Instituten der Universität Wien – sei es als Studentinnen oder als Forscherinnen.²⁰ Die ersten zwei weiblichen Mitglieder der ÖAW (Meitner 1947, Karlik 1954/1973) waren Teil der math.-nat. Klasse, bevor 1964 die erste Frau in die phil.-hist. Klasse gewählt wurde (Dietrich 1964/1981). Zeitgleich verstärkte ein weiteres weibliches Mitglied die math.-nat. Klasse (Cremer 1964), wo nunmehr drei Frauen zu den Mitgliedern zählten. Insgesamt ist es gegenwärtig so, dass in der phil.-hist. Klasse mehr als doppelt so viele Frauen wie in der math.-nat. Klasse zu finden sind.²¹ Damit folgt auch die heutige Verteilung in den Klassen den nach wie vor bestehenden vergeschlechtlichten Ungleichheiten in den sogenannten MINT-Fächern.

Das erste weibliche Mitglied der ÖAW, die **Physikerin Lise Meitner (1878–1968)**, wurde im Jahr 1948, mit 32 von 40 abgegebenen Stimmen und acht Enthaltungen, zum kMA gewählt.²² Dem Wahlvorschlag verliehen die Unterschriften von 13 Akademiemitgliedern Gewicht. Unter-

¹⁹ Herzlich bedanken möchte ich mich bei Doris Corradini, Katja Geiger, Brigitte Mazohl und Heidemarie Uhl für den inhaltlichen Austausch und die Unterstützung, bei Stefan Sienell für die Hilfe bei der Recherche im Archiv der ÖAW, bei Marianne Baumgart für die Unterstützung sowie bei Klaus Beneke für den Austausch per E-Mail, bei Florian Spillert vom Archiv der Max-Planck-Gesellschaft für die Recherchen zu Cremer und bei Gerhild Hansen vom Verband der Akademikerinnen Österreichs.

²⁰ Vgl. Vortrag von Brigitte Bischof: „Verdrängt, vertrieben und vergessen!? Exil und Emigration von Naturwissenschaftlerinnen der Universität Wien“ am 2. April 2019, Institut für Wissenschaft und Kunst, Wien (Einladung online: Universität Wien, Salon 21 [www.univie.ac.at/Geschichte/salon21/?p=37821, Stand 17.9.2019]). Vgl. auch RENTETZI 2004, 361.

²¹ Vgl. Anm. 246.

²² Untersucht wurden die Wahlakten von 1945 bis 1981. Ob Frauen möglicherweise bereits davor (erfolglos) vorgeschlagen wurden, müsste anhand der Wahlakten vor 1945 überprüft werden. Vgl. AÖAW, BG 9, WA. Zur Wahl Meitners vgl. AÖAW, BG 5, PR Gesamtakademie 1948, PR der Wahlsitzung der Gesamtakademie, 25.5.1948, A 1019, 5/1948, 5. Vgl. auch AÖAW, BG 5, PR math.-nat. Klasse 1948, PR der außerordentli-

zeichnet haben der Meteorologe, Geophysiker und damalige Präsident der Akademie Heinrich Ficker, die Physiker Fritz Kohlrusch, Ludwig Flamm, Heinrich Mache, Hans Benndorf, Stefan Meyer, der Mathematiker Johann Radon, der Geophysiker und Professor für Höhere Geodäsie und Sphärische Astronomie Friedrich Hopfner, der Anthropologe Josef Weninger,²³ der Botaniker Erich Tschermak, der Astronom Adalbert Prey, der Pathologe Hermann Chiari und der Gerichtsmediziner Walther Schwarzacher. Ebenso unterstützte der Mineraloge Bruno Sander den Vorschlag.²⁴ Meitner folgte damit auf die Stelle des kurz zuvor verstorbenen, antisemitischen und nationalsozialistischen Vordenkers der „Deutschen Physik“, Philipp Lenard.²⁵

Die Wahl Meitners als Frau und als Jüdin ist keineswegs repräsentativ für die personelle Besetzung in den Wissenschaften nach der Befreiung: Im Gegensatz zu den nach 1938 aus rassistischen Gründen Vertriebenen standen nach 1945 vor allem ehemalige Austrofaschisten und – nach der Minderbelastetenamnestie 1948 – auch ehemalige Mitglieder der NSDAP als personelle Ressource für wissenschafts- und universitätspolitische Schaltstellen zur Verfügung.²⁶ Neben der Universität und dem Bundesministerium für Unterricht war es gerade auch die ÖAW, die Linda Erker in diesem Zusammenhang als „Auffangnetz“ und „Refugium“²⁷ für NS-belastete Professoren bezeichnet.

Zusätzlich zur erfolgreichen Wahl Meitners 1948 wurde die Physikerin außerdem zweimal zur Wahl als Ehrenmitglied der ÖAW vorgeschlagen, jedoch nicht gewählt: Im Jahr 1960 reichte der Physiker Erwin Schrödinger den Antrag ein,²⁸ 1961 unterschrieben die Physiker Karl Przibram, Ludwig Flamm, Erich Schmid, Fritz Regler, der Mineraloge Felix Machatschki und die Chemiker Friedrich Wessely und Otto Kratky den Wahlvorschlag.²⁹ Die Mitglieder begründeten ihren Vorschlag 1948 wie auch 1960 und 1961 mit der Forschung Meitners auf dem Gebiet der Radioaktivität

chen Sitzung der math.-nat. Klasse, 24.5.1948, 1f. AÖAW, BG 5, PR math.-nat. Klasse 1948, PR der Sitzung der math.-nat. Klasse, 29.4.1948, B 2123 1948/7, 2.

²³ Vgl. Gedenkbuch ÖAW, Josef Weninger.

²⁴ Vgl. AÖAW, BG 10, PA Lise Meitner, Wahlvorschlag Lise Meitner, 365/47, 19.3.1948. AÖAW, BG 9, WA 1948, Bruno Sander an Heinz Ficker, 16.5.1948.

²⁵ Vgl. AÖAW, BG 10, PA Lise Meitner, Wahlvorschlag Lise Meitner, 365/47, 19.3.1948.

²⁶ Vgl. ERKER 2017, 178.

²⁷ ERKER 2017, 181. Vgl. auch UHL 2013.

²⁸ Vgl. AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976, 1960, Anregungen für EM. der Gesamtakademie, 277/60.

²⁹ Vgl. AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976, 1961. AÖAW, BG 9, WA 1961, Wahlvorschlag Lise Meitner, 839/61, 2.4.1961.

und der Kernphysik.³⁰ Der Vorschlag von 1948 hob zudem die wirtschaftliche Bedeutung ihrer Forschung im Bereich der Energiegewinnung und die friedliche Nutzung der Atomenergie in Abgrenzung zur Entwicklung der Atombombe hervor.³¹ Betont wird darüber hinaus – entsprechend der Strategie, sich vom Nationalsozialismus abzugrenzen und eine „österreichische Identität“ aufzubauen – die Bedeutung von Meitners Forschung für Österreich. Sie sei „Österreicherin geblieben“, obwohl sie das Land „verlassen musste“ und seither in Schweden arbeitete.³² Die antisemitische Verfolgung als Grund für die Emigration wird dabei nicht angesprochen.

In Bezug auf die Entdeckung der Kernspaltung folgt der Wahlvorschlag 1948 der Argumentation, dass der Chemiker Otto Hahn 1938 die Kernspaltung entdeckt und Lise Meitner, die zu diesem Zeitpunkt bereits im Ausland war, gemeinsam mit dem Physiker Otto Frisch den Prozess erklärt habe.³³

Als dann 1939 O. Hahn und Strassmann die Aufspaltung des Uran in grössere Brocken als die bisher bekannten Zerfallsstücke [...] gelungen war, hat sie – räumlich getrennt, aber geistig dauernd mit Hahn in Verbindung – sich unmittelbar mit den dabei auftretenden Energieproblemen befasst und, zum Teil zusammen mit O. Frisch [...] die epochale Feststellung der enormen Grösse der dabei aus dem Atomkern-Inneren befreibaren Energie gemacht.³⁴

Im Wahlvorschlag von 1961 hingegen wird Meitners Name mit dem Nobelpreis in Zusammenhang gebracht, der 1944 ausschließlich an Hahn erging. Sie werde „in der Öffentlichkeit häufig als Nobelpreisträgerin bezeichnet [...], obwohl ihr dieser Preis, im Gegensatz zu vielen anderen Auszeichnungen, bisher nicht zuteil geworden war.“³⁵ Zu der Frage, ob Meitner den Nobelpreis gemeinsam mit Hahn verdient hätte, herrschten unterschiedliche, nicht zuletzt mit Konkurrenz verbundene Einschätzungen vor. Im Jahr 1979 argumentierte Berta Karlik, Leiterin des Instituts für Radiumforschung der ÖAW und zu diesem Zeitpunkt bereits wM, gegenüber ihrer Kollegin Erika Cremer, kMI, dass Hahn die Kernspaltung ohne

³⁰ Vgl. AÖAW, BG 10, PA Lise Meitner, Wahlvorschlag Lise Meitner, 365/47, 19.3.1948. AÖAW, BG 9, WA 1961, Wahlvorschlag Lise Meitner, 839/61, 2.4.1961. Vgl. auch CORRADINI / GEIGER 2018, 1. Jüngst zu Lise Meitner erschienen: CORRADINI u. a. 2021.

³¹ Vgl. AÖAW, BG 10, PA Lise Meitner, Wahlvorschlag Lise Meitner, 365/47, 19.3.1948.

³² AÖAW, BG 10, PA Lise Meitner, Wahlvorschlag Lise Meitner, 365/47, 19.3.1948. Vgl. auch ebd., Erich Schmid: Glückwunschsreiben an Lise Meitner zum 85. Geburtstag, 4.11.1963; KARLIK 1970, 353.

³³ Vgl. AÖAW, BG 10, PA Lise Meitner, Wahlvorschlag Lise Meitner, 365/47, 19.3.1948.

³⁴ AÖAW, BG 10, PA Lise Meitner, Wahlvorschlag Lise Meitner, 365/47, 19.3.1948.

³⁵ AÖAW, BG 9, WA 1961, Wahlvorschlag Lise Meitner, 839/61, 2.4.1961. Ebenso argumentiert der Physiker Erich Schmid an Meitners Geburtstag im Jahr 1963, dass sie an „den Vorarbeiten“ zur Spaltung des Uran-Atomkerns „maßgeblich beteiligt“ war. SCHMID 1964, 574.

Lise Meitner entdeckt habe: „Da ich die Berliner Arbeiten seinerzeit eingehend verfolgt habe, und sowohl mit Hahn wie mit Meitner persönlich so gut bekannt, ja befreundet war, bin ich stets der Auffassung gewesen, dass die Entdeckung der Spaltung einzig und allein Hahn zuzuschreiben ist.“³⁶

Dieser Argumentation folgte auch die Chemikerin und zeitweise Arbeitskollegin Meitners in Berlin, Erika Cremer, die sogar betonte, dass Meitners Zwangsmigration 1938 „für seine [Hahns] Entdeckung sehr günstig“ gewesen sei, da er nun „unvoreingenommen [von der Physikerin] als Chemiker ans Werk“³⁷ gehen habe können. Cremer beklagte zudem, dass Meitner mit der raschen Veröffentlichung ihrer Berechnungen „deutschen Forschern“ zuvorgekommen sei und so das Wissen ins „Ausland“ gelangen habe können. Angesichts der Frage, die auch Meitner thematisierte,³⁸ nämlich inwiefern Wissenschaftler/-innen im Deutschen Reich durch ihre Weiterarbeit zur Unterstützung und Normalisierung des NS-Regimes beigetragen haben, handelt es sich hier um eine Aussage, die einer Standortkonkurrenz folgt und – ob bewusst oder nicht – damit dem nationalsozialistischen Deutschland loyal gegenübersteht.

Er [Hahn] tat [...] etwas, was menschlich großzügig war, sich aber nachträglich als Schmälerung des Ruhmes seines Institutes herausstellte [...]: Er benachrichtigte Lise Meitner. [...] Durch die Benachrichtigung von Lise Meitner kam die Entdeckung früher, als es durch die Veröffentlichung in den Naturwissenschaften geschehen wäre, an alle maßgebenden Wissenschaftler des Auslandes.³⁹

Aktuelle Forschungen beziehen diesen historischen Entstehungskontext in die Analyse der wissenschaftlichen Karriere Lise Meitners ein. Insbesondere die Physikerin und Wissenschaftshistorikerin Ruth Lewin Sime vertritt die Position, dass Meitner nicht nach ihren wissenschaftlichen Pionierleistungen beurteilt worden sei: Dass der Nobelpreis aus-

³⁶ Berta Karlik an Erika Cremer, 2.4.1979, zit. n. SEXL / HARDY 2002, 122. Vgl. auch KARLIK 1970, 345f. u. 352; AÖAW, BG 10, PA Lise Meitner, Zeitungsausschnitt: Berta KARLIK: Die große Alte Dame der Kernphysik. In: Die Presse (Wien), 29. Oktober 1986.

³⁷ CREMER 1989, 11. Vgl. auch SIME 2005, 19.

³⁸ Meitner hat diese Frage nach der Befreiung, u. a. in Briefen an Otto Hahn, mehrfach aufgeworfen, z. B.: „[U]nd heute weiss ich, dass es nicht nur dumm, sondern ein grosses Unrecht war, dass ich nicht sofort weggegangen bin [...]. Solange nur wir die schlaflosen Nächte haben und nicht Ihr, solange wird es in Deutschland nicht besser werden. Ihr habt nicht sehen wollen, es war zu unbequem.“ Lise Meitner an Otto Hahn, 27.6.1945, zit. n. AÖAW, BG 10, PA Lise Meitner, Hannelore SEXL (Kommission für Geschichte der Naturwissenschaften, Mathematik und Medizin): „Der Boden, auf dem ich stehe“. Lise Meitner. Ein Porträt. Vortrag, ca. 2004, 17. Vgl. auch SIME 2005, 22.

³⁹ CREMER 1989, 11.

schließlich an Hahn erging, sei nur vor dem Hintergrund der doppelten Diskriminierung Meitners als Frau und als Jüdin zu verstehen.⁴⁰

Auch Meitner selbst führte in ihrer 1949 verfassten Biographie, um die alle Mitglieder nach der Wahl in die ÖAW ersucht werden, die Umstände ihrer Emigration 1938 nicht weiter aus.⁴¹ Cremer erzählte über Meitners Flucht 1990 in einem Interview, wie sie von Max von Laue und Otto Hahn aufgefordert wurde, nach Kopenhagen zu fahren. Was sie nicht wusste, war, dass die Reise dazu diente, Teile von Lise Meitners Besitz aus Deutschland ins Exil zu schaffen:

Und da ging mir dann das Licht auf: „Aha, er hat Sachen von der Meitner dabei – und deswegen mußte er eine Dame im Auto haben, der das gehörte, vielleicht Schmucksachen, vielleicht Pelze. Und ich machte so eine Andeutung, aber er lächelte nur vielsagend. Aber es ist sehr wahrscheinlich, daß ich diese Ehre, übers Wasser gefahren zu werden, nur der Meitner verdanke, und daß ich für die Meitner Sachen geschmuggelt habe – was ich auch, wenn ich es von vornherein gewußt hätte – nachher wußte ich es ja – getan hätte.“⁴²

Ebenso wenig wie die rassistische Verfolgung thematisierte Meitner ihre Position als Frau in den Wissenschaften. Meitner, die ab 1901 Mathematik, Physik – u. a. bei Ludwig Boltzmann und Franz Exner – und Philosophie an der Universität Wien studierte und von 1912 bis 1915 „erster weiblicher Universitätsassistent“⁴³ bei Max Planck an der Universität Berlin war, leitete von 1917 bis 1938 die Physikalisch-Radioaktive Abteilung am Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie in Berlin. Sie war 1926 die erste Frau in Deutschland, die eine außerordentliche Professur für experimentelle Kernphysik erhielt.⁴⁴ 1933 verlor sie aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums die Lehrbefugnis. Als Jüdin mit österreichischer Staatsangehörigkeit konnte sie jedoch vorerst weiterarbeiten, eine Entscheidung, die sie später bedauerte.⁴⁵ Vor ihrer Mitgliedschaft in der ÖAW 1948 hatten sie bereits die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina 1926, die Akademie der Wissenschaften in

⁴⁰ Vgl. SIME 2005, 23f. Vgl. auch AÖAW, BG 10, PA Lise Meitner, Hannelore SEXL (Kommission für Geschichte der Naturwissenschaften, Mathematik und Medizin): „Der Boden, auf dem ich stehe“. Lise Meitner. Ein Porträt. Vortrag, ca. 2004, 10–15; CORRADINI / GEIGER 2018, 2. Vgl. auch RENTETZI 2004.

⁴¹ Vgl. AÖAW, BG 10, PA Lise Meitner, Lebenslauf, 22.3.1949.

⁴² Erika Cremer 1990 im Interview mit Michael Stögner, zit. n. BENEKE 1999, 318. Der Dokumentarfilm „Erika Cremer. Ein Leben für die Wissenschaft“ von Michael Stögner ist online zu finden unter <https://vimeo.com/118780779> (Stand 16.9.2019).

⁴³ CORRADINI / GEIGER 2018, 2. Vgl. AÖAW, BG 10, PA Lise Meitner, Lebenslauf, 22.3.1949, 1.

⁴⁴ Vgl. CORRADINI / GEIGER 2018, 2. Zu Lise Meitners Umfeld vgl. VOGT 2007.

⁴⁵ Vgl. SIME 2005, 22. Vgl. auch AÖAW, BG 10, PA Lise Meitner, Hannelore SEXL (Kommission für Geschichte der Naturwissenschaften, Mathematik und Medizin): „Der Boden, auf dem ich stehe“. Lise Meitner. Ein Porträt. Vortrag, ca. 2004, 17.

Göttingen 1932, die Akademie der Wissenschaften in Göteborg 1942, die Schwedische Akademie der Wissenschaften 1945 und die Akademien in Kopenhagen und Oslo 1946 zum Mitglied gewählt.⁴⁶

Sechs Jahre nach Meitner, im Jahr 1954, wurde die **Physikerin Berta Karlik (1904–1990)** als kMI in die math.-nat. Klasse aufgenommen. Den Wahlvorschlag hatten die Physiker Karl Przibram, Heinrich Mache, Erich Schmid und Ludwig Flamm sowie die Chemiker Ludwig Ebert und Friedrich Wessely eingebracht.⁴⁷

Im Jahr 1973 wurde Karlik außerdem „als bisher einzige Frau zum wirklichen Mitglied der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse gewählt“.⁴⁸ Sie und Margret Dietrich, die 1981 als erste Frau zum wM der phil.-hist. Klasse gewählt wurde, blieben bis zur Wahl der Geographin Elisabeth Lichtenberger zum wM der phil.-hist. Klasse (1987) die einzigen beiden weiblichen wMs der ÖAW. Diese hierarchisch am höchsten stehende Position eröffnete ihnen mehr Mitsprache und Handlungsmöglichkeiten, als sie kMIs, kMAs oder EMs offenstehen.

Karliks Wahl zum wM waren gleich zwei gescheiterte Versuche vorausgegangen: 1960 waren es der Physiker Erwin Schrödinger und der Physiologe Ferdinand Scheminzky gewesen, die sie für die Wahl zum wM vorschlugen, und 1971 war es erneut Scheminzky, der Karlik vergeblich ins Rennen brachte. 1973 unterzeichneten neben Scheminsky der Botaniker Karl Höfler sowie die Physiker Erich Schmid und Karl Lintner den Wahlvorschlag.⁴⁹ Przibram schloss sich dem Antrag 1973 in einer schriftlichen Stellungnahme an, indem er Karliks Zusammenarbeit über die „Fluoreszenz des Fluorits und der zweiwertigen seltenen Erden“ sowie die „Förderung des Ansehens der österreichischen Physik im Ausland“⁵⁰ durch ihre Arbeiten betonte. Alle Wahlvorschläge heben Karliks Forschungsarbeiten im Bereich der Kernphysik und insbesondere die Entdeckung des Elements 85 (Astat) in den natürlichen Zerfallsreihen radioaktiver Stoffe hervor, „eine Entdeckung, die ihren Namen weltweit bekannt gemacht hat“.⁵¹ Ebenso loben die Vorschläge ihre organisatorische Rolle beim Aufbau und

⁴⁶ Vgl. CORRADINI / GEIGER 2018, 2. Vgl. AÖAW, BG 10, PA Lise Meitner, Lebenslauf, 22.3.1949, 2.

⁴⁷ Vgl. AÖAW, BG 10, PA Berta Karlik, Wahlvorschlag Berta Karlik, Zl. 859/54, 25.3.1954. Vgl. auch ebd., Mitteilung über Wahl zum kMI, 25.5.1954.

⁴⁸ AÖAW, BG 10, PA Berta Karlik, Erwin Plöckinger zum 80. Geburtstag von Karlik (Festsitzung), 1.10.1984, 2.

⁴⁹ Vgl. AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976. Vgl. auch AÖAW, BG 10, PA Berta Karlik, Wahlvorschlag Berta Karlik, 1083/73, 6.3.1973.

⁵⁰ AÖAW, BG 10, PA Berta Karlik, Brief von Karl Przibram, 18.4.1973.

⁵¹ AÖAW, BG 10, PA Berta Karlik, Wahlvorschlag Berta Karlik, Zl. 859/54, 25.3.1954. Vgl. auch ebd., Wahlvorschlag Berta Karlik, 1083/73, 6.3.1973.

der Leitung des Instituts für Radiumforschung nach 1945.⁵² Betont wird, dass Karlik die Rückführung des zu Kriegsende von den US-amerikanischen Behörden nach Salzburg verlagerten Radiumbestands in das Institut nach Wien bewirkt habe: „Die Österreichische Akademie der Wissenschaften ist Frau Prof. Karlik, der Leiterin eines ihrer Forschungsinstitute, insbesondere für ihre erfolgreichen Bemühungen zur Wiedererlangung des im Kriege verlagerten Radiumschatzes und die Wiederherstellung des Institutsbetriebes in schwerer Zeit zu größtem Dank verpflichtet.“⁵³

Karlik wird als „führende Persönlichkeit der Kernphysik in Österreich“⁵⁴ bezeichnet. „In die jüngste Zeit“, so der Vorschlag von 1973, „fällt der wesentliche Neubau des Instituts für Radiumforschung, die Schaffung eines Neutronengenerators zur Erzeugung von Neutronen hoher Energie, wodurch die Möglichkeit geschaffen wurde, wichtige Kernreaktionen zu studieren, die mit Reaktorneutronen nicht untersucht werden können. In einer Fülle von Arbeiten ihrer Mitarbeiter wird darüber berichtet.“⁵⁵

Der Wahlvorschlag von 1973 sowie spätere Ehrungen und Geburtstagsreden betonen die wissenschaftspolitische Rolle des Mitglieds in Österreich und auf internationaler Ebene. Die Physikerin war maßgeblich in die Beratung der österreichischen Bundesregierung bezüglich der Nutzung von Atomenergie und der Errichtung eines Atomreaktors in Österreich involviert. Als offizielle österreichische Delegierte arbeitete sie zudem innerhalb der UNO zu Fragen der Verwendung und des Umgangs mit Atomenergie.⁵⁶ Dem Einsatz von Kernenergie zur Energiegewinnung stand Karlik positiv gegenüber.⁵⁷

Ihre Pionierinnenrolle als erste Frau, die – im Jahr 1956 – eine ordentliche Professur an der Universität Wien erhielt, wird im Wahlvorschlag nicht gesondert hervorgehoben.⁵⁸ Im Gegensatz dazu stellt ein Bericht der sozialdemokratischen Frauenzeitschrift „Die Frau“ über die Wahl 1973 Berta Karlik neben Marie Curie und Lise Meitner in eine Reihe von Pio-

⁵² Im Mai 1945 übernahm Karlik die provisorische Leitung des Instituts anstelle Gustav Ortner, der als ehemaliger illegaler Nationalsozialist registrierungspflichtig, von der Universität Wien entlassen und mit Lehrverbot belegt worden war. Seine Akademie-mitgliedschaft wurde 1945 ruhend gestellt, nach dem Amnestiegesetz 1948 jedoch reaktiviert. Nominell wurde das Institut im Studienjahr 1946/47 von Stefan Meyer, der im Nationalsozialismus rassistisch verfolgt wurde, geleitet. Vgl. FEICHTINGER u. a. 2013, 236. Meyer forcierte die Übergabe der Leitung an Karlik. Vgl. ZIEGLER 2008, 78.

⁵³ AÖAW, BG 10, PA Berta Karlik, Wahlvorschlag Berta Karlik, Zl. 859/54, 25.3.1954.

⁵⁴ AÖAW, BG 10, PA Berta Karlik, Wahlvorschlag Berta Karlik, Zl. 859/54, 25.3.1954.

⁵⁵ AÖAW, BG 10, PA Berta Karlik, Wahlvorschlag Berta Karlik, 1083/73, 6.3.1973.

⁵⁶ Vgl. LINTNER 1990, 311f.; AÖAW, BG 10, PA Berta Karlik, Lebenslauf, Oktober 1971, Ergänzungen zum CV ab 1954. Vgl. auch ebd., Wahlvorschlag Berta Karlik, 1083/73, 6.3.1973.

⁵⁷ Vgl. RÖßNER 2013, 27f. Vgl. auch BAYER 2015 und FORSTNER 2018.

⁵⁸ Vgl. AÖAW, BG 10, PA Berta Karlik, Wahlvorschlag Berta Karlik, 1083/73, 6.3.1973.

nierinnen der Physik und thematisiert die seltene Aufnahme von Frauen in die Akademie: „Seit Bestand der Akademie wurde bis jetzt nur einmal eine Frau (Professor Lise Meitner) in ihren Verband aufgenommen. Berta Karlik ist die erste im Inland lebende Österreicherin, die dieser hohen Auszeichnung für würdig befunden wurde.“⁵⁹

Schon zu Beginn ihrer Laufbahn am Institut für Radiumforschung Anfang der 1930er Jahre erhielt Karlik, die Physik und Mathematik in Wien studiert hatte, das auf die Förderung von Frauen ausgerichtete Crosby-Hall-Stipendium⁶⁰ des Internationalen Verbandes der akademischen Frauen,⁶¹ mit dem sie Auslandsaufenthalte unter anderem an der Royal Institution of Great Britain in London, am Cavendish Laboratorium in Cambridge und am Curie Institut in Paris antrat.⁶² Der gesamte Vorstand des Instituts unterzeichnete ein Empfehlungsschreiben für die Vergabe des Stipendiums an Karlik, die seit 1926 als Forscherin im Radium-Institut tätig war: „Sie zeichnet sich durch gründliches theoretisches Wissen [und] hervorragende experimentelle Geschicklichkeit [...] aus. Ihre Resultate sind musterhafte Präzisionsleistungen auf experimentell und theoretisch sehr schwer zu behandelnden Gebieten der modernen Atomphysik.“⁶³

Im Jahr 1947 beteiligte sich Karlik zusammen mit der Juristin Ilse Knapitsch und der Ärztin Lore Antoine an der erneuten Gründung des Verbandes der Akademikerinnen Österreichs, von 1951 bis 1954 fungierte sie als dessen Präsidentin.⁶⁴

Gemeinsam mit der Chemikerin und Kernphysikerin Elizabeth Rona, die nach dem „Anschluss“ als Jüdin der Verfolgung ausgesetzt war, emigrieren musste und ihre Arbeit am Institut für Radiumforschung nicht fort-

⁵⁹ AÖAW, BG 10, PA Berta Karlik, Zeitungsausschnitt: Eine verdiente Ehrung. In: Die Frau, 24. Juli 1954. Vgl. auch: Die Frau, von der man spricht: Dr. Berta Karlik. In: Österreichische Neue Tageszeitung (Wien), 13. Mai 1958.

⁶⁰ Vgl. Nature Publishing Group 1949, 820f.

⁶¹ Über die Gründung und Geschichte des internationalen Verbandes 1922 in Österreich gibt es kaum Literatur. Zu Deutschland und Amerika vgl. OERTZEN 2012 und GOODMAN 2011.

⁶² Vgl. AÖAW, BG 10, PA Berta Karlik, Lebenslauf, 24.6.1954; LINTNER 1990, 306.

⁶³ AÖAW, BG 11, FE, Fiche14, Vorstand des Instituts für Radiumforschung, 15.1.1930.

⁶⁴ Vgl. BISCHOF 2002b, 354. Der Österreichische Verband akademischer Frauen (über die Jahrzehnte gab es unterschiedliche Schreibweisen) bestand von 1922 bis 1938 und von 1947 bis heute. Die Romanistin Elise Richter gründete 1922, nach einer Aufforderung der 1919 gegründeten International Federation of University Women (IFUW), den Verband der akademischen Frauen Österreichs. Vgl. Frauen in Bewegung. In: Ariadne, Österreichische Nationalbibliothek [www.fraueninbewegung.onb.ac.at/Pages/OrganisationenDetail.aspx?p_iOrganisationID=8675487, Stand 19.9.2019]. Vgl. auch FORKL / KOFFMAHN 1968, 108–115. Im Verband der Akademikerinnen Österreichs fanden sich keine weiteren Unterlagen zu Karliks Tätigkeiten. Für die Hilfe bei der Recherche danke ich Dr. Gerhild Hansen.

setzen konnte, hatte Karlik 1933 den Haitinger-Preis für Physik erhalten.⁶⁵ Sie konnte nach 1938 ihre Laufbahn am Institut für Radiumforschung, wo sie seit 1933 als „wissenschaftliche Hilfskraft“ arbeitete, fortsetzen. Von 1940 bis 1942 arbeitete sie als „Assistent“ am Institut für Radiumforschung, von 1942 bis 1947 als „Diätendozent“,⁶⁶ also als Privatdozentin in einem bezahlten Dienstverhältnis. In Versuchen gemeinsam mit Traude Cless-Bernert⁶⁷ im Jahr 1942 gelang ihr der Nachweis der Isotope 215, 216 und 218 des Elements 85 (Astat) in den natürlichen Zerfallsreihen. Damit schlossen die beiden Wissenschaftlerinnen eine Lücke im Periodensystem: Als Dmitri Mendelejew im Jahr 1869 mithilfe des von ihm festgelegten Periodensystems die Existenz einiger noch nicht bekannter Elemente prognostizierte, begann ein Wettstreit um die Entdeckung des fehlenden Elements.⁶⁸ Wiederholt proklamierten Wissenschaftler/-innen, das Element gefunden zu haben. Die vermeintlichen Durchbrüche wurden jedoch nicht bestätigt. 1940 konnte Astat in der University of California erstmals künstlich erzeugt werden. Kurz darauf fanden Karlik und Bernert schließlich das kurzlebige, radioaktive Element, das zu den am seltensten natürlich vorkommenden Elementen der Erde zählt.⁶⁹ Für diese Arbeiten erhielt Karlik 1947 den Haitinger-Preis für Chemie der ÖAW.⁷⁰ Mit der Ernennung zum „außerordentlichen Professor“ – der Titel war ihr bereits 1946 verliehen worden – für Experimentalphysik im Jahr 1950 trat sie als erste Frau in die philosophische Fakultät der Universität Wien ein, 1956 folgte die Berufung als ordentliche Professorin.⁷¹ Seit 1958 fungierte sie als Obmann-Stellvertreterin der Kommission für Strahlenforschung und Strahlenschutz der ÖAW. Sie war zudem seit 1956 Mitglied im Kuratorium des Instituts für Radiumforschung und Kernphysik sowie im Kuratorium des Instituts für Röntgenfeinstrukturforschung der ÖAW und des Forschungszentrums Graz. Seit 1957 war sie Teil der Prähistorischen Kommission, in der sowohl Mitglieder der math.-nat. als auch der phil.-hist. Klasse vertreten waren, war Mitglied im 1966 gegründeten

⁶⁵ Vgl. Gedenkbuch ÖAW, Elizabeth Róna. Vgl. auch VAMOS 2011 und RENTETZI 2011.

⁶⁶ AÖAW, BG 10, PA Berta Karlik, „Berta Karlik. Wichtigste Lebensdaten“, 24.6.1954. Vgl. KARLIK / RÓNA 1933.

⁶⁷ Karlik bemühte sich um eine Finanzierung der befristet angestellten Bernert. Sie erklärte der zuständigen Kriegswirtschaftsstelle des Reichsforschungsrats 1943, dass sie die verlangte Wehrmächtauftragsnummer nicht bekanntgeben könne, da dieses Projekt keine erhalten habe. Vgl. AÖAW, BG 11, FE, Fiche 13, 1–3, Berta Karlik an die Kriegswirtschaftsstelle des Reichsforschungsrats Berlin, 11.10.1943. KARLIK / BERNERT 1943 a–c.

⁶⁸ Vgl. BISCHOF 2000, 108; NEFEDOV u. a. 1968.

⁶⁹ Vgl. KARLIK / BERNERT 1943a–c; DUMA 2020.

⁷⁰ Vgl. AÖAW, BG 10, PA Berta Karlik, Lebenslauf, 24.6.1954.

⁷¹ Vgl. LINTNER 1990, 305.

Kuratorium des Instituts für Hochenergiephysik und der Kommission für Quartärforschung, die als Subkommission der Prähistorischen Kommission 1968 eingesetzt und 1972 zur selbstständigen Kommission erweitert wurde.⁷²

Von 1947 bis 1974 leitete Karlik das Institut für Radiumforschung (provisorische Leitung von 1945 bis 1947).⁷³ Der Wunsch Stefan Meyers, Karlik als Vorstand einzusetzen, irritierte offensichtlich die Geschlechtervorstellungen des Physikers und kMIs Victor Hess, der 1946 schrieb:

Was das Radiuminstitut anlangt, so ist die temporäre Lösung bis 1947 gewiss sehr gut. Ob nachher, will ich dahin gestellt sein lassen. Es ist meine feste Überzeugung, dass weibliche Wissenschaftler nicht auf leitende Posten (Executivorgane) gesetzt werden sollten. Aber du hast diese Ansicht nie geteilt und daher erübrigt sich eine weitere Diskussion.⁷⁴

1985 setzte Karlik sich vehement für die „Aufrechterhaltung des Status des Instituts als Akademie-Institut“ und gegen den Status als Universitätsinstitut ein. Als Argumente führte sie an, dass die

sehr erfolgreiche interdisziplinäre Forschung im Rahmen eines Universitätsinstitutes auf erhebliche Schwierigkeiten stossen würde. Das Institut besitzt international anerkannte Radium Standard Präparate, die Eigentum der Akademie sind. Sie werden auch heute noch fallweise zu internationalen Eichungen herangezogen. [...] Die sehr wertvolle Bibliothek des Instituts ist Eigentum der Akad. Wertvolle moderne Messinstrumente sind ebenfalls Eigentum der Akad. Grundstück und Gebäude sind Eigentum der Akad. [...] Historisch ist zu bemerken, dass es sich um das erste der Erforschung der Radioaktivität gewidmete Institut der Welt handelt [...]. International anerkannt als Akademie-Institut würden die zuständigen wissenschaftlichen Kreise eine diesbezügliche Änderung mit Befremden aufnehmen [...].⁷⁵

Aus dieser Auflistung folgte Karlik, dass „die *Aufgaben* des Akademie-Instituts und die des Universitätsinstituts *verschieden*“⁷⁶ seien.

Karlik hat mehrfach Gedenkreden zu den Pionierinnen der Physik Marie Curie und Lise Meitner gehalten und wurde in ihrer Rolle als eine der wenigen Frauen in der Physik auch eben dafür angefragt.⁷⁷ Im Nachruf zu Meitner erwähnte sie explizit die Hürden, die dieser als Frau in der Wissenschaft in den Weg gelegt worden waren, z. B. bei ihrer Ankunft in

⁷² Vgl. Almanach.

⁷³ Vgl. SIENELL / OTTNER 2005, 12.

⁷⁴ AÖAW, FE-Akten, Radiumforschung, Karton 13, Fiche 209, Victor Hess an Stefan Meyer, 5.8.1946, zit. n. ZIEGLER 2008, 79.

⁷⁵ AÖAW, BG 11, FE, Fiche 11, Berta Karlik an das Präsidium der ÖAW, 24.9.1985.

⁷⁶ AÖAW, BG 11, FE, Fiche 11, Berta Karlik an das Präsidium der ÖAW, 24.9.1985 (Herzvorhebung im Original durch Unterstreichung).

⁷⁷ Vgl. AÖAW, BG 10, PA Berta Karlik, Lebenslauf, Oktober 1971, Ergänzungen zum CV ab 1954. Vgl. ebd., Publikationsliste. Zum Nachruf auf Lise Meitner vgl. KARLIK 1970.

Berlin 1907: „Geheimrat EMIL FISCHER gab Lise Meitner die Erlaubnis, in der Holzwerkstätte im Erdgeschoß seines Instituts, die er seinem Assistenten OTTO HAHN für die radioaktiven Untersuchungen zur Verfügung gestellt hatte, zu arbeiten. Lise Meitner mußte sich allerdings, den damaligen Verhältnissen entsprechend, verpflichten, die Arbeitsräume der Studierenden in den oberen Stockwerken nicht zu betreten.“⁷⁸

Im Jahr 2011 schuf die Universität Wien mit einem nach Berta Karlik benannten Programm drei Professuren zur Förderung von Wissenschaftlerinnen. 1998 wurde eines der „Tore der Erinnerung“ am Campus der Universität Wien mit ihrem Namen versehen, und seit 2016 steht ein Denkmal für Berta Karlik im Arkadenhof der Universität.

Zehn Jahre nach Karliks Wahl zum kMI wurde die **Chemikerin Erika Cremer (1900–1996)** im Jahr 1964 zum kMI der math.-nat. Klasse gewählt. Den Wahlvorschlag unterzeichneten die Chemiker Hans Nowotny, Erich Hayek, Friedrich Wessely und Otto Kratky, die Physiker Karl Przibram und Heinz Parkus, der Pathologe Hermann Chiari, der Mathematiker Paul Funk, der Paläontologe Othmar Kühn, der Meteorologe Ferdinand Steinhauser sowie der Mineraloge Felix Machatschki.⁷⁹ Bereits in den Jahren 1961 und 1963 war Cremer vorgeschlagen, aber nicht gewählt worden: 1961 hatten Kratky,⁸⁰ 1963 Wessely, Hayek, Nowotny, Kühn und Machatschki den Wahlvorschlag unterstützt.⁸¹

Die Argumentation im Wahlvorschlag von 1964 betont Cremers „fundamentale Beiträge zur physikalischen Chemie“,⁸² insbesondere die Erforschung chemischer Vorgänge bei Explosionen. Die Formulierung legt außerdem nahe, dass Erika Cremer den Nobelpreis verdient hätte, den stattdessen jedoch Cyril Norman Hinshelwood und Nikolay Nikolaevich Semenov für ihre Arbeiten im Bereich der chemischen Reaktionskinetik im Jahr 1956 erhalten hatten. Cremer habe „unabhängig und gleichzeitig mit Hinshelwood und Semenov das Prinzip der Kettenverzweigung postuliert [...]. Die Bedingungen, die zu unendlich großen Geschwindigkeiten (isotherme Explosion) führen, wurden mathematisch erstmals von E. Cre-

⁷⁸ KARLIK 1970, 348f.

⁷⁹ Vgl. AÖAW, BG 10, PA Erika Cremer, Wahlvorschlag, 579/64, 10.4.1964. AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976. Vgl. auch AÖAW, BG 10, PA Erika Cremer, Gratulation Wahl zum kMI, 3.6.1964. AÖAW BG 5, PR math.-nat. Klasse 1964, PR der Sitzung der math.-nat. Klasse, B2961, 8/1964, 24.6.1964. ÖAW, BG 5, PR Gesamtakademie 1964, PR der Wahlsitzung der Gesamtakademie, 5/1964 A1150, 2.6.1964, 9.

⁸⁰ Vgl. AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976. Anregungen für k.M. im Inlande m. n. Klasse, 376/61, 1961.

⁸¹ Vgl. AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976, 1963, Wahlvorschlag Erika Cremer, 720/63, 23.4.1963.

⁸² AÖAW, BG 10, PA Erika Cremer, Wahlvorschlag Erika Cremer, 579/64, 10.4.1964.

mer formuliert und bilden die Grundlage der später von Semenov weiter entwickelten Theorie.“⁸³

Der Vorschlag hebt zudem Cremers Arbeiten im Bereich der Adsorptionschromatographie hervor.⁸⁴

Im Jahr 1921 begann Erika Cremer das Studium der Chemie und Physik an der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin. Von den ersten zehn Frauen, die in die ÖAW gewählt wurden, war es Cremer, die am offensten ihre Rolle als Frau in der Wissenschaft betonte. In der Dankesrede anlässlich des Erhalts des Ehrendoktorats an der TU Berlin 1965 erläuterte sie die Schwierigkeiten, mit denen Frauen, die studieren wollten, konfrontiert waren: „Man muß sich in Erinnerung rufen, daß das Frauenstudium vor 50 Jahren zwar möglich, aber noch sehr umstritten war. Lehrer, Erzieher und Ärzte debattierten heftig über das Für und Wider, und die Gegner schienen in der Überzahl [...].“⁸⁵ Sie führte Beispiele an, welchen Diskriminierungen sie am Arbeitsplatz ausgesetzt war: „Ein Kollege sagte einmal zu mir: ‚Wenn ich so wenig Aussicht hätte wie Sie, je etwas zu werden, würde ich mich nicht so anstrengen.‘“⁸⁶

Nachdem Cremer mehrere Jahre keinen festen Arbeitsplatz gehabt hatte, erhielt sie 1937 schließlich eine Position im Umfeld Otto Hahns in der chemischen Abteilung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie in Berlin-Dahlem und arbeitete somit auch im Umfeld Lise Meitners. 1938 habilitierte sich die Wissenschaftlerin an der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin und arbeitete anschließend am Kaiser-Wilhelm-Institut für Physik.⁸⁷ Zur Entdeckung der Kernspaltung und deren Nutzung im Nationalsozialismus sagte Cremer in einem Interview:

Man sprach auch von der Möglichkeit einer explosionsartigen Kettenreaktion. [...] Damit [sic] haben wir ganz bestimmt ganz kurz nach der Hahn'schen Entdeckung beim Hahn am Kaffeetisch diskutiert. Und die Leute, die da waren, haben alle gewußt, daß man einen Sprengstoff daraus machen will. Machen könnte – nicht will, wir wollten es nicht. [...] Und wir hatten – da kann ich mich noch genau erinnern – eine unerhörte Angst, daß wir als ganzes Institut dazu verdonnert würden, die Bombe zu machen. Dass das jetzt die Wunderwaffe von Hitler sein sollte.⁸⁸

⁸³ AÖAW, BG 10, PA Erika Cremer, Wahlvorschlag Erika Cremer, 579/64, 10.4.1964. Vgl. auch NECKEL 1998, 508f.

⁸⁴ Vgl. AÖAW, BG 10, PA Erika Cremer, Wahlvorschlag Erika Cremer, 579/64, 10.4.1964.

⁸⁵ AÖAW, BG 10, PA Erika Cremer, Ernst ATTLMAYR: Univ.-Professor Dr. phil. Dr. rer. nat. h. c. Erika Cremer, in: Sonderdruck aus Beiträge zur Technikgeschichte Tirols 1973, H. 5, 11–22, hier: 14. Vgl. NECKEL 1998.

⁸⁶ AÖAW, BG 10, PA Erika Cremer, Ernst ATTLMAYR: Univ.-Professor Dr. phil. Dr. rer. nat. h. c. Erika Cremer, in: Sonderdruck aus Beiträge zur Technikgeschichte Tirols 1973, H. 5, 11–22, hier: 15.

⁸⁷ Vgl. NECKEL 1998, 510f.

⁸⁸ Erika Cremer 1990 im Interview mit Michael Stögner, zit. n. BENEKE 1999, 322.

Am Kaiser-Wilhelm-Institut für Physik forschte sie zur Isotopentrennung und war dadurch zwei Jahre (1939–1940) Mitglied im „Uranverein“.⁸⁹ Es handelte sich um ein kriegs- bzw. rüstungsrelevantes Projekt im Nationalsozialismus mit dem Ziel, die technische Realisierbarkeit der Energiegewinnung durch die Kernspaltung und deren militärische Nutzung zu erforschen. Mehrere Forschungsinstitute waren in die Kriegs- und Rüstungsindustrie verwickelt.⁹⁰

1940 übernahm Cremer eine Dozentur am Institut für Physikalische Chemie der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck. Sie erwähnt in ihrem Lebenslauf, dass sie diese Möglichkeit erst durch die Kriegseinberufung der männlichen Kollegen erhielt – die Dozentur sollte sie nach deren Rückkehr wieder abgeben.⁹¹ 1941 trat Cremer in die NSDAP ein.⁹² Ihre Arbeiten an der Entwicklung der Gaschromatographie fielen in die 1940er Jahre. Nach der Befreiung übernahm Cremer die Leitung des Instituts für Physikalische Chemie der Universität Innsbruck.⁹³ Der 1945 aufgrund ihrer NSDAP-Mitgliedschaft tätig gewordene „Überprüfungsausschuss der Universität Innsbruck“ stellte das Verfahren mit der Begründung ein, dass sie keine Mitgliedskarte erhalten habe. Trotz der deutschen Staatsbürgerschaft konnte sie mit einer Bewilligung der alliierten Militärregierung weiterhin an der Universität arbeiten und ab dem Winter-

⁸⁹ Vgl. NECKEL 1998, 511. Beneke schreibt, dass es sich um den „Uranverein“ des „Waffenamtes“ handelte. Vgl. BENEKE 1999, 316. „Uranprojekt“ und „Uranverein“ wurden synonym verwendet, vgl. Archive der Max-Planck-Gesellschaft, Quelleninventar Uranprojekt (2018), „Übersichten zum deutschen Uranprojekt Kernenergieforschung in Deutschland von 1939 bis 1945“ [www.archiv-berlin.mpg.de/83592/uranprojekt_uebersichten.pdf, Stand 2.8.2019]. Auch Cremer selbst erklärte, Mitglied im „Uranverein des Heereswaffenamtes“ gewesen zu sein. Vgl. CREMER 1989, 12. Cremer verfasste mindestens einen Bericht für den Uranverein, den Karl Wirtz an das Heereswaffenamt weiterleitete. Vgl. Archive der Max-Planck-Gesellschaft, I. Abt. Rep. 34 (KWI für Physik) Nr. 57, Erika Cremer, „Ausführung der D-Bestimmung in Elektrolytlaugen“, Berlin-Dahlem, 14.7.1940. Herzlichen Dank an Klaus Beneke für den Austausch per E-Mail und an Florian Spillert vom Archiv der Max-Planck-Gesellschaft für die Recherchen zu Cremer.

⁹⁰ Vgl. RECHENBERG 1996, 249. Am „Uranprojekt“ beteiligt waren das Kaiser-Wilhelm-Institut für Physik, das Berliner Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie, die Heeresversuchsstelle Gottow, das Institut für Physikalische Chemie an der Universität Hamburg, die Abteilung für Physik am Heidelberger Kaiser-Wilhelm-Institut für medizinische Forschung, das Wiener Institut für Radiumforschung der Akademie der Wissenschaften in Wien unter Leitung von Georg Stetter, das Physikalische Institut der Universität Leipzig Werner Heisenberg und Robert Döpel. Vgl. KANT 1996.

⁹¹ Vgl. AÖAW, BG 10, PA Erika Cremer, Ernst ATTLMAYR: Univ.-Professor Dr. phil. Dr. rer. nat. h. c. Erika Cremer, in: Sonderdruck aus Beiträge zur Technikgeschichte Tirols 1973, H. 5, 11–22, hier: 15.

⁹² Vgl. BENEKE 1999, 323.

⁹³ Vgl. NECKEL 1998, 512.

semester 1945/46 die provisorische Leitung des Physikalisch-Chemischen Instituts übernehmen.⁹⁴

Der Chemiker Adolf Neckel argumentiert in seinem Nachruf im Almanach der ÖAW, dass Erika Cremer in den 1950er Jahren noch ein weiteres Mal die Anerkennung ihrer Forschungsarbeit, diesmal im Bereich der Adsorptionschromatographie, verwehrt worden sei. Erneut legt die Formulierung nahe, dass Cremer den Nobelpreis oder zumindest mehr Anerkennung verdient hätte. 1952 erschien eine Publikation von Archer John Porter Martin und Anthony T. James, in der die beiden Forscher die Gas-Flüssigkeits-Verteilungschromatographie vorstellten. Martin erhielt gemeinsam mit Richard Laurence Millington Syng im selben Jahr (1952) den Nobelpreis für die bereits zehn Jahre zurückliegende Erfindung der Flüssig-flüssig-Verteilungschromatographie.

Obwohl die physikalisch-chemischen Grundlagen des Trennvorganges bei der von Frau Cremer und Mitarbeitern entwickelten Gas-Festkörper-Adsorptionschromatographie und der von James und Martin ausgearbeiteten Gas-Flüssigkeits-Verteilungschromatographie verschieden sind, ist doch die experimentelle Technik und die Theorie der Prozesse weitgehend ähnlich. [...] Es drängt sich daher die Frage auf, wieso die Arbeiten von Frau Cremer und ihrer Mitarbeiter nicht jene internationale Resonanz gefunden haben wie die von James und Martin.⁹⁵

Cremer wurde 1951 zum „außerordentlichen Professor“ und 1959 zum „ordentlichen Professor“ für Physikalische Chemie an der Universität Innsbruck ernannt. Seit 2009 gibt es an dieser Universität ein Erika-Cremer-Habilitationsprogramm zur Förderung von Frauenkarrieren.⁹⁶

26 Jahre nach Meitner, 20 Jahre nach Karlik und zehn Jahre nach Cremer wurde erneut ein weibliches Mitglied in die Reihen der math.-nat. Klasse aufgenommen: Im Jahr 1974 wurde die **Neurophysiologin Natalja Petrowna Bechtereva (1924–2008)** von dem Neurologen und Rektor der Universität Wien (1975–1977) Franz Seitelberger,⁹⁷ dem Physiologen Wilhelm Auerswald und dem Anatomen Wolfgang Zenker⁹⁸ erfolgreich

⁹⁴ Vgl. OBERKOFER 1998, 46f.

⁹⁵ NECKEL 1998, 513.

⁹⁶ Vgl. Erika-Cremer-Habilitationsprogramm.

⁹⁷ Zu Seitelbergers Rolle im NS vgl. KNIEFACZ 2017b. Er war SS-Mitglied, unterstützte als Rektor die neonazistische „Aktion Neue Rechte“ (ANR) und zog Gehirnpräparate dreier Euthanasie-Opfer als Untersuchungsobjekte für seine Habilitation heran.

⁹⁸ Vgl. AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976, Wahlvorschlag Natalja Petrowna Bechtereva, 10000–06/e/74, 27.2.1974, eingel. 1.3.1974. AÖAW, BG 10, PA Natalja Petrowna Bechtereva, Wahlvorschlag Natalja Petrowna Bechtereva, 10000–06/e/74, 27.2.1974, eingel. 1.3.1974.

für die Wahl zum kMA der math.-nat. Klasse vorgeschlagen. In der Wahlsitzung der Gesamtakademie erhielt Bechtereva 53 von 62 Stimmen.⁹⁹

Der nur wenige Zeilen lange Wahlvorschlag wird vor allem mit Bechterevas „Pionierleistungen“ auf dem Gebiet der Hirnforschung, insbesondere der Neurophysiologie, begründet.¹⁰⁰ Auch der Neurologe Hans Lassmann sollte einst in seinem Nachruf die Arbeiten des Mitglieds im Bereich der Hirnforschung würdigen.

Bechtereva begann nach der Promotion zum Doktor der Medizin ihre Laufbahn als Neurophysiologin am Institut für Experimentelle Medizin der Sowjetischen Akademie für Medizinische Wissenschaften in Leningrad. Lassmann zufolge entwickelte sie innovative, nicht-invasive Techniken, die Erkenntnisse zum Verständnis der Hirnfunktion des Menschen und einen Beitrag zur Diagnose neurologischer Erkrankungen und deren Therapie lieferten.¹⁰¹ Nach einer Ausbildung in England leitete sie ab 1970 für 20 Jahre die Abteilung für Human Neurophysiology am genannten Institut für Experimentelle Medizin. Im Jahr 1972 zeigte Bechtereva, „dass durch Stimulation tiefer Kerngebiete im Gehirn die Tremorsymptomatik bei Patienten mit Parkinson’scher Erkrankung weitgehend aufgehoben werden kann. Diese bahnbrechende Erkenntnis führte zur Etablierung einer Therapie bei Parkinson-Patienten, die heute weltweit eingesetzt wird.“¹⁰²

Lassmann hebt zudem ihre wissenschaftspolitische Rolle als Vermittlerin zwischen „Ost und West“ hervor: „Ein besonderes Anliegen Frau Bechterevas war in Zeiten des Kommunismus die Kommunikation zwischen russischen Forschern und der internationalen wissenschaftlichen Gemeinde zu verbessern.“¹⁰³ Indem sie ihre Kollegen, so Lassmann, ermuntert habe, in internationalen Fachzeitschriften zu publizieren, habe sie wesentlich dazu beigetragen, die Forschungsaktivitäten russischer Institute einer internationalen Öffentlichkeit bekannt zu machen.¹⁰⁴ Bereits Bechterevas Großvater, der Mediziner Vladimir Bechterevo, war auf dem Gebiet der Hirnforschung tätig gewesen. Er forschte insbesondere zur Funktion des Hippocampus für das Gedächtnis und prägte das Feld der sogenannten

⁹⁹ Vgl. AÖAW, BG 5, PR Gesamtakademie 1974, PR der Wahlsitzung der Gesamtakademie, A 1236 5/1974, 14.5.1974, 12.

¹⁰⁰ BG 10, PA Natalja Petrowna Bechtereva, Wahlvorschlag Natalja Petrowna Bechtereva, 10000–06/e/74, 27.2.1974, eingel. 1.3.1974.

¹⁰¹ Vgl. LASSMANN 2009, 559f. Vgl. auch AÖAW, BG 10, PA Natalja Petrowna Bechtereva, Nachruf, ohne Namen, Sitzung am 13.11.2008.

¹⁰² LASSMANN 2009, 560.

¹⁰³ LASSMANN 2009, 563.

¹⁰⁴ Vgl. LASSMANN 2009, 564. Vgl. AÖAW, BG 10, PA Natalja Petrowna Bechtereva, Wahlvorschlag Natalja Petrowna Bechtereva, 10000–06/e/74, 27.2.1974, eingel. 1.3.1974.

Reflexologie. Nach ihm ist außerdem die Wirbelsäulenerkrankung Morbus Bechterev benannt.¹⁰⁵

Die phil.-hist. Klasse: Geschlecht spielt keine Rolle?

16 Jahre nach der Wahl Meitners zum kMA und im Jahr der Wahl Cremers zum kMI, 1964, war die **Theaterwissenschaftlerin Margret Dietrich (1920–2004)** die erste Frau, die zu einem Mitglied der phil.-hist. Klasse der ÖAW gewählt wurde.¹⁰⁶ Vor allem der Theaterwissenschaftler Heinz Kindermann, dessen Lehrstuhl an der Universität Wien Dietrich im Jahr 1966 übernahm, stand hinter den Wahlvorschlägen sowohl zum kMI als auch, 1981, zum wM.

Im Jahr 1964 unterzeichneten 18 Mitglieder den erfolgreichen Vorschlag: Neben Kindermann waren dies der Geograph Hans Bobek, der Kunsthistoriker Otto Demus, der Archäologe Fritz Eichler, der Germanist Moriz Enzinger,¹⁰⁷ der Indologe und ehemalige illegale Nationalsozialist Erich Frauwallner,¹⁰⁸ der Byzantinist Herbert Hunger, der Sprachphilosoph Friedrich Kainz,¹⁰⁹ der Anglist Herbert Koziol, die Juristen Theodor Rittler¹¹⁰ und Johann Schima, die Philologen Rudolf Hanslik, Albin Lesky, Richard Meister und Walther Kraus, die Historiker Leo Santifaller und Fritz Schachermayer sowie der Anglist Friedrich Wild.¹¹¹ 1972 war es erneut Kindermann, der Dietrich für die Wahl zum wM – diesmal erfolglos – in Stellung brachte.¹¹² Als Kindermann und Hunger Dietrich im Jahr 1981 abermals vorschlugen, wurde sie schließlich zum wM gewählt.¹¹³

¹⁰⁵ Vgl. LASSMANN 2009, 559.

¹⁰⁶ Vgl. AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976, 1981. Zu den Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus vgl. ASH u. a. 2010. Für Studien zum Geschlecht der Wissenschaften vgl. AUGA u. a. 2010.

¹⁰⁷ NSDAP-Mitgliedschaft 1940, vgl. RANZMAIER 2010, 452.

¹⁰⁸ Frauwallner trat der NSDAP 1932 bei. Seine Arbeiten waren von nationalsozialistischer und rassistischer Ideologie geprägt. 1938 erhielt er nach der von ihm mitbetriebenen Entlassung und Vertreibung des jüdischen Professors Bernhard Geiger dessen Amt für indische und iranische Philologie am Orientalischen Institut. Vgl. STUHLIK 2009.

¹⁰⁹ Nach der Verhaftung des Sprachpsychologen Karl Bühler durch die Nationalsozialisten übernahm Kainz 1938 die Leitung des Psychologischen Instituts der Universität Wien.

¹¹⁰ Rittler propagierte nach 1945 ein rechtstheoretisches Fundament zum Rückwirkungsverbot beim Kriegsverbrechergesetz und Verbotsgesetz.

¹¹¹ Vgl. AÖAW, BG 10, PA Margret Dietrich, Wahlvorschlag Margret Dietrich, U11/64, 15.4.1964.

¹¹² Vgl. AÖAW, BG 9, WA 1972, Wahlanregungen für die Kandidaten der phil.-hist. Klasse 1972, 1. Fassung. In der zweiten Fassung ist Dietrichs Name nicht mehr zu finden.

¹¹³ Vgl. AÖAW, BG 10, PA Margret Dietrich, Wahlvorschlag Margret Dietrich, 25.3.1981. AÖAW, BG 5, PR, PR der phil.-hist. Klasse, 18.5.1981, 4f. AÖAW, BG 5, PR Gesamtakademie, PR der Wahlsitzung der Gesamtakademie, 4/1981, 19.5.1981, 3.

Während in der Medienlandschaft 1981 anlässlich Dietrichs Wahl zum ersten weiblichen wM der phil.-hist. Klasse die geringe Anzahl von Frauen in der ÖAW thematisiert wurde – mehrere Zeitungen titelten sogar fälschlich, Dietrich sei überhaupt das erste weibliche Mitglied der Akademie¹¹⁴ –, beteuerte sie selbst in einem Interview, dass ihre soziale Stellung als Frau keine Rolle in ihrer Karriere gespielt habe: „Die Kontakte zu den anderen Mitgliedern waren immer gut, ich hatte nie den Eindruck, daß man mir aufgrund meines Geschlechts mit Vorurteilen begegnet wäre [...]. Seit 1966 ist mir kein Fall bei Lehrstuhlbesetzungen bekannt, wo die Frage Mann oder Frau entscheidend gewesen wäre. Nur die wissenschaftlichen Fähigkeiten, die Qualität der Publikationen standen zur Debatte [...]“¹¹⁵

In allen drei Wahlvorschlägen wird hervorgehoben, dass Dietrich „als die bei weitem bedeutendste Repräsentantin der europäischen Theaterforschung“¹¹⁶ innerhalb der mittleren Generation gelte, deren Forschungen auf dem Gebiet der „europäischen Dramaturgie [...] zu den international anerkannten Grundlagenwerken der Theaterwissenschaft [zählen], ebenso ihre Spezialuntersuchungen zum europ. Theater des Humanismus und der Barockzeit[,] zum österr. Volkstheater und zum Theater der letzten Jahrhunderte.“¹¹⁷ Unterstrichen wird außerdem Dietrichs Rolle beim „methodischen und wissenschafts-organisatorischen Aufbau des Instituts für Theaterwissenschaft an der Universität Wien“¹¹⁸. Auch der Nachruf von 2004, verfasst von Moritz Csáky und Elisabeth Grossegger, orientiert sich an den lobenden Formulierungen der Wahlvorschläge.¹¹⁹

In der jüngsten Forschung steht hingegen Dietrichs Verstrickung in den Nationalsozialismus im Vordergrund. Margret Dietrich trat 1938 der NSDAP bei, nach 1945 leugnete sie ihre Mitgliedschaft in einer eidesstattlichen Erklärung. Der aktenkundige Nachweis erfolgte 2008 durch die Forschung von Birgit Peter und ihrem Team für die Ausstellung zur Gründung des Instituts für Theaterwissenschaft.¹²⁰ Der Wahlvorschlag von 1964 lobte, dass Dietrichs Dissertation aus dem Jahr 1944 zum Thema „Der Wandel der Gebärde auf dem deutschen Theater vom 15. zum 17. Jahr-

¹¹⁴ Vgl. AÖAW, BG 10, PA Margret Dietrich, Zeitungsausschnitte: Erste Frau in Akademie der Wissenschaften. In: Vorarlberger Nachrichten, 21. Mai 1981; Zum erstenmal eine Frau gewählt. In: Salzburger Volkszeitung, 21. Mai 1981; Margaret [sic] Dietrich. In: Kleine Zeitung, 26. Mai 1981; Die erste Frau als Mitglied der Akademie. In: Oberösterreichisches Tagblatt, 21. Mai 1981.

¹¹⁵ AÖAW, BG 10, PA Margret Dietrich, zit. n. BAUMGART 1981.

¹¹⁶ AÖAW, BG 10, PA Margret Dietrich, Wahlvorschlag Margret Dietrich, 15.4.1964.

¹¹⁷ AÖAW, BG 10, PA Margret Dietrich, Wahlvorschlag Margret Dietrich 1981, 30130/81, an 63258.

¹¹⁸ AÖAW, BG 10, PA Margret Dietrich, Wahlvorschlag Margret Dietrich, 15.4.1964.

¹¹⁹ Vgl. CSÁKY / GROSSEGGER 2004, 459. Vgl. auch INGRISCH 2002, 136–139.

¹²⁰ Vgl. WAGNER 2009, 10.

hundert“ wegen der „sehr selbständig entwickelten neuen methodischen Wege berechtigtes Aufsehen“ erregt habe.¹²¹ Was in dem Vorschlag nicht erwähnt wird, ist, dass eine ihrer Untersuchungskategorien „die Gebärde als Ausdruck der Rasse“¹²² lautete. Durch die Arbeit, in der Dietrich danach fragt, wie und warum sich Gebärden in verschiedenen Zeiten „so und nicht anders“¹²³ entwickelt haben, zieht sich die völkische und nationalsozialistische Vorstellung eines Gegensatzes von Gesellschaft und Gemeinschaft (im Sinne der „Volksgemeinschaft“), von Individualismus und Verbundenheit im Sinne einer imaginierten Abstammungsgemeinschaft:

So gehören Weltanschauung und Körpergeste, geistiges und künstlerisches Wollen einer Zeit ursprünglich einer Wurzel an: der Gebärde. [...] Nun können wir etwa die Bedeutung ermessen, die dem Theater, als der unmittelbarsten und dennoch bewußten Gebärdenverwirklichung eines Volkes, zukommt im Kampf um seine Lebensform; denn in ihm verkörpert sich das Ideal seines Wertgefüges: Nicht ein Tummelplatz für den politischen Tageskampf, sondern Repräsentant ewig völkischen Glaubens und tiefster Liebe, glühender Bekenntnis.¹²⁴

Dabei habe nicht „jede Zeit“ die Möglichkeit, „Gebärden zu prägen. Gemeinschaftsnahe Zeiten haben eine ausgeprägtere Gebärden Sprache als individualisierende Zeiten.“¹²⁵ Das 19. Jahrhundert mit seiner „liberalen Weltbetrachtung“ und seinem „kosmopolitischen Idealismus“¹²⁶ so die antisemitisch zu interpretierenden Schlagworte, zählte zu letzteren, ebenso die „massenferne Vornehmheit [...] Ekhöf-Lessing'schen Gepräges“.¹²⁷ Das „germanische Kultspiel“ ruhe demgegenüber „im konkreten Dasein der Gemeinschaftsformen“.¹²⁸ Dietrich schreibt von „Kräften“, die das „Erbe aller organisch-völkischen Vergangenheit bewußt antreten“, und zitiert Arbeiten, die eine „kulturhistorische, auch für das Rassische aufgeschlossene Betrachtung über die Gebärde“¹²⁹ beisteuern. Sie kommt zu dem Schluss, dass sich in keinem Land „diese kultische Vertiefung der Teilnehmenden so herausgebildet [hat], wie in Deutschland“.¹³⁰

Auch die Habilitation von 1952 ist, wie Peter nachweist, durch ein NS-anthropologisches Menschenbild geprägt.¹³¹ Dietrich wurde in einem Milieu von deutschnationalen, antisemitischen und nationalsozialistischen

¹²¹ AÖAW, BG 10, PA Margret Dietrich, Wahlvorschlag Margret Dietrich, 15.4.1964.

¹²² DIETRICH 1944, 7. Vgl. auch PETER 2009a, 20; KNIEFACZ 2017a; NIEß 2010.

¹²³ DIETRICH 1944, 7.

¹²⁴ DIETRICH 1944, 5. Vgl. auch ebd., 38.

¹²⁵ DIETRICH 1944, 6.

¹²⁶ DIETRICH 1944, 6.

¹²⁷ DIETRICH 1944, 197.

¹²⁸ DIETRICH 1944, 9.

¹²⁹ DIETRICH 1944, 6.

¹³⁰ DIETRICH 1944, 15.

¹³¹ Vgl. PETER 2009a, 20, und PETER / PAYR 2008.

Wissenschaftlern akademisch sozialisiert. In ihrer Selbstbiographie bezeichnet sie als ihre wichtigsten Lehrer neben Kindermann, der seit 1933 Mitglied der NSDAP und förderndes Mitglied der SS war,¹³² unter anderen Josef Nadler¹³³ in Germanistik, Heinrich Srbik¹³⁴ in Geschichte und Richard Meister¹³⁵ in Mittellateinischer Sprache und Literatur. Dietrich studierte von 1940 bis 1943 in Münster Altphilologie, Geschichte, Germanistik und Theologie. Anschließend setzte sie ihr Studium in Graz fort, wo sie, wie sie in ihrem Lebenslauf für die Akademie festhält, ein „geradezu [...] ungestörtes, intensives Studium ohne schwere Luftangriffe“ genoss.¹³⁶

Am Wiener Institut für Theaterwissenschaft wurde, so Peter, der „populäre NS-Literaturwissenschaftler Heinz Kindermann“ 1945 zwar seiner Professur enthoben und als Direktor ab-, doch 1954 wiedereingesetzt. Dessen Theaterwissenschaft zielte laut Peter darauf ab, den „Führungsanspruch deutscher Kultur als europäische Leitkultur [zu] legitimieren und [zu] praktizieren“.¹³⁷ Dietrich wurde 1958 zum „außerordentlichen Professor“ und 1966 zum „ordentlichen Professor“ an der Universität Wien sowie zur Leiterin des Instituts für Theaterwissenschaft in der Nachfolge von Kindermann ernannt.¹³⁸ Nach dem Tod von Kindermann übernahm Dietrich 1986–1997 die Leitung der von jenem 1964 gegründeten Kommission für Theatergeschichte der ÖAW, die sich die „Aufarbeitung der Geschichte des deutschsprachigen Theaters“ in den Ländern der ehemaligen Habsburgermonarchie zum Ziel gesetzt hatte. Unter Dietrich sollte der Forschungsbereich auf das gesamte ehemalige Staatsgebiet des Habsburgerreiches, zur „Vergleichenden Theatergeschichte im Erscheinungsbereich der Casa de Austria“¹³⁹ erweitert werden. Dietrich war durch die Übernahme dieser Position neben der Archäologin Hedwig Kenner¹⁴⁰ die einzige Frau, die einer Kommission der ÖAW vorstand.¹⁴¹ Von 1966 bis 1983 fungierte sie zudem als „Generalsekretär“ der von Kindermann gegründeten „Max Reinhardt-Forschungs- und Gedenkstätte

¹³² Vgl. PFEFFERLE / PFEFFERLE 2014, 293.

¹³³ Vgl. Josef Nadler.

¹³⁴ Vgl. FEICHTINGER u. a. 2013. Srbik war ebenfalls Mitglied der „Bärenhöhle“, NSDAP-Mitglied 1938.

¹³⁵ Vgl. AÖAW, BG 10, PA Margret Dietrich, Lebenslauf, 22.2.1999, 3. Zu Meister vgl. Anm. 8.

¹³⁶ AÖAW, BG 10, PA Margret Dietrich, Lebenslauf, 22.2.1999, 2.

¹³⁷ PETER (O. J.).

¹³⁸ Vgl. AÖAW, BG 10, PA Margret Dietrich, Lebenslauf, 22.2.1999, 8.

¹³⁹ AÖAW, BG 10, PA Margret Dietrich, Lebenslauf, 10.9.1997, 11.

¹⁴⁰ Mehr dazu weiter unten in der Chronologie bei Hedwig Kenner.

¹⁴¹ Diese Aussage gilt für den Zeitraum der hier vorliegenden Untersuchung bis zur Wahl Dietrichs zum wM im Jahr 1981.

in Salzburg“, wo sie als Delegierte der ÖAW tätig war,¹⁴² und von 1973 bis 1987 stand sie gemeinsam mit dem Mediziner und Psychologen Hans Strotzka als Direktorin dem Institut für Publikumsforschung¹⁴³ vor.

In Hinblick auf mögliche ideologische und netzwerkpolitische Kontinuitäten in ihren Forschungen resümiert Peter, dass eine „Distanzierung zur Tätigkeit für den NS-Wissenschaftsbetrieb und selbstkritische Reflexion der entwickelten Kategorien und Deutungsmuster [...] weder in Forschung und Lehre von Kindermann und Dietrich [erfolgte]. Ihre Geschichte im Nationalsozialismus lebte als Tabu fort und prägte so maßgeblich mehrere Generationen an Studierenden.“¹⁴⁴ In den untersuchten Archivakten der ÖAW sind keine Diskussionen zu finden, die den Umgang mit der Vergangenheit Dietrichs oder Kindermanns thematisieren würden.

Im Jahr 1965, ein Jahr nach der Wahl Dietrichs zum kMI, schlugen 19 Mitglieder der ÖAW die **Medizinhistorikerin Erna Lesky (1911–1986)** erfolgreich für die Wahl zum kMI vor: die Historiker Alphons Lhotsky, Heinrich Appelt, Heinrich Fichtenau, Leo Santifaller, Hugo Hantsch, Franz Huter und Fritz Schachermeyr, die Philologen Hans Geringer und Rudolf Hanslik, der Anglist Herbert Koziol, die Juristen Alfred Verdross und Theodor Rittler, der Archäologe Rudolf Egger,¹⁴⁵ der Indologe Erich Frauwallner, der Ethnologe Robert Heine-Geldern, der Byzantinist Herbert Hunger, der Sprachphilosoph Friedrich Kainz, der Theaterwissenschaftler Heinz Kindermann und der Philosoph Victor Kraft.¹⁴⁶

Nach einem gescheiterten Versuch 1969, Lesky für die Wahl zum wM vorzuschlagen, wurde sie 1973 schließlich zum EM gewählt. 1969 waren es Santifaller und Appelt, die Lesky für die Wahl zum wM erfolglos vorgeschlagen hatten.¹⁴⁷ Lesky bemerkt in einem Brief an Santifaller, bei dieser gescheiterten Wahl als Frau diskriminiert worden zu sein. Ihre Nichtwahl sei mit der ebenfalls gescheiterten Wahl Berta Karliks in der math.-nat. Klasse sowie mit der Stellung ihres Mannes Albin Lesky, Philologe, 1963–1969 Vizepräsident und 1969/70 Präsident der ÖAW, in Verbindung gebracht worden:

Die Gründe meiner Ablehnung, die ich erfuhr, liegen alle weit abseits von einer [...] [objektiven Wertung]. Ich kann nicht einsehen, was es mit der Anerkennung

¹⁴² Vgl. AÖAW, BG 10, PA Margret Dietrich, Lebenslauf, 10.9.1997. Ebd., Margret Dietrich an Frau Czerny, 7.11.1986. Ebd., Margret Dietrich an Generalsekretär der ÖAW Werner Welzig, 26.9.1986.

¹⁴³ Vgl. Almanach.

¹⁴⁴ PETER (O. J.).

¹⁴⁵ NSDAP-Mitgliedschaft 1940. Vgl. WLACH 2010, 349.

¹⁴⁶ Vgl. AÖAW, BG 9, WA 1965, Wahlvorschlag und AÖAW, BG 10, PA Erna Lesky, Wahlvorschlag Erna Lesky, 5.3.1965.

¹⁴⁷ Vgl. AÖAW, BG 9, WA 1969, Wahlvorschlag und AÖAW, BG 5, PR Gesamtakademie, PR der Wahlsitzung der Gesamtakademie, A 1193, 3/1969, 24.4.1969, 6.

meiner Leistungen zu tun hat, daß die math.-nat. Klasse die von mir aufs höchste geschätzte Frau Prof. Karlik nicht zu ihrem w.M. gewählt hat, und ich kann mir nicht denken, daß die Akademie mit Recht eine wissenschaftliche Leistung ignoriert, weil sie von einer Frau stammt. Daß meine Beurteilung mit der Rolle meines Mannes in der Akademie verquickt wurde, hat uns beide am meisten getroffen.¹⁴⁸

1973 brachten Schachermeyr, der Historiker Adam Wandruszka und der Indogermanist und Indoiranist Manfred Mayrhofer den Vorschlag für die Wahl Erna Leskys zum EM ein. Diesmal wurde sie erfolgreich gewählt.¹⁴⁹

Der Wahlvorschlag zum kMI von 1965 hebt Erna Leskys Interdisziplinarität durch ihre Studien der Medizin, der Philologie und der Geschichte ebenso hervor wie den großen Umfang ihrer Arbeiten im Feld der Medizingeschichte von der Antike bis zur neueren Geschichte, insbesondere über die „Wiener Medizinische Schule“.¹⁵⁰ Betont wird auch Leskys wissenschaftlich-organisatorische Arbeit in der Reorganisation und Restaurierung des Instituts für Geschichte der Medizin im Wiener Josephinum.¹⁵¹ Der Wahlvorschlag von 1973 unterstreicht: „Durch Erna LESKY hat das Fach der Medizingeschichte wie auch das von ihr geleitete Institut, das ein Zentrum der medizinhistorischen Forschung wurde, daher eine dermaßen bedeutsame Steigerung des internationalen Ansehens erfahren, daß diesem für Österreich so erfreulichen Tatbestand auch unsere Akademie Rechnung tragen sollte.“¹⁵²

Im Jahr 1931 begann Lesky das Medizinstudium in Innsbruck, das sie in Wien fortsetzte. 1936 promovierte sie zum Dr. med. an der Universität Wien. Von 1940 bis 1949 war sie als Ärztin in der Säuglings- und Kinderfürsorge in Tirol tätig.¹⁵³ Erna Lesky war NSDAP-Mitglied,¹⁵⁴ ebenso wie Albin Lesky.¹⁵⁵

1949 übersiedelte sie nach Wien, wo sie an der philosophischen Fakultät Geschichte bei unter anderen Santifaller, Lhotsky und Hantsch studier-

¹⁴⁸ AÖAW, BG 10, PA Erna Lesky, Erna Lesky an Leo Santifaller, 10.2.1970.

¹⁴⁹ Vgl. AÖAW, BG 9, WA 1973, Wahlvorschlag und AÖAW, BG 10, PA Erna Lesky, Wahlvorschlag Erna Lesky, 1.3.1973.

¹⁵⁰ Vgl. AÖAW, BG 10, PA Erna Lesky, Wahlvorschlag Erna Lesky, 5.3.1965. Vgl. auch SEITELBERGER 1987, 381.

¹⁵¹ Vgl. AÖAW, BG 10, PA Erna Lesky, Wahlvorschlag Erna Lesky, 5.3.1965. Vgl. auch SEITELBERGER 1987, 381; LESKY 1971; Biographie von WYKLIK (2005).

¹⁵² AÖAW, BG 10, PA Erna Lesky, Wahlvorschlag Erna Lesky, 1.3.1973.

¹⁵³ Vgl. AÖAW, BG 10, PA Erna Lesky, Lebenslauf, 10.1.1966. Vgl. auch SEITELBERGER 1987, 381.

¹⁵⁴ Vgl. NEMEC 2013, 302f.; FEICHTINGER / HECHT 2013, 197.

¹⁵⁵ Vgl. KNIEFACZ / MAISEL 2018; FEICHTINGER u. a. 2013, 230. Vgl. auch FEICHTINGER / HECHT 2013, 183 u. 197; SEITELBERGER 1987, 381; AÖAW, BG 10, PA Erna Lesky, Lebenslauf, 10.1.1966.

te.¹⁵⁶ 1956 promovierte Lesky mit der Dissertation „Staat und Heilkunde im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus“ an der Universität Wien, ein Jahr später habilitierte sie sich mit der Arbeit „Die Zeugungs- und Vererbungslehre in der Antike und ihr Nachwirken“ für den Bereich Geschichte der Medizin.¹⁵⁷ 1960 übernahm sie die Leitung des Instituts für Geschichte der Medizin an der Universität Wien und lehrte an der medizinischen Fakultät. Lesky, das heben die Wahlvorschläge hervor, sei maßgeblich an der Generalsanierung des restaurierungsbedürftigen Institutsgebäudes beteiligt gewesen. 1962 wurde sie zur außerordentlichen und 1966 zur ordentlichen Professorin für Geschichte der Medizin ernannt. Sie war damit die erste ordentliche Professorin an der medizinischen Fakultät.¹⁵⁸ Seit 1964 war sie Mitglied der Kommission für Geschichte der Mathematik, Naturwissenschaften und Medizin der ÖAW. Während die Arbeit ihres Mannes regelmäßig in den Almanachen verzeichnet ist, taucht ihr Name nur selten auf.

Überhaupt kein Nachruf im Almanach und auch keine Personalakte im Archiv der ÖAW liegen von der **klassischen Philologin Jacqueline de Romilly (1913–2010)** vor, die im Jahr 1968 zum kMA gewählt wurde. Den Wahlvorschlag brachten die Philologen Albin Lesky, Rudolf Hanslik und Walther Kraus ein.¹⁵⁹ Sie begründeten diesen mit „hervorragenden Leistungen“ auf vor allem zwei Arbeitsgebieten: der Thukydides-Forschung und der Tragödienforschung. Zudem betonten sie das internationale Ansehen Romillys und hoben hervor, dass durch ihre Wahl die Verbindung der ÖAW zur wissenschaftlichen Welt in Frankreich gestärkt werden würde.¹⁶⁰

Auch Jacqueline de Romilly war eine Pionierin. 1930 gewann sie den „Concours général“, einen landesweiten Wettbewerb im französischen Bildungswesen, zu dem erstmals Mädchen zugelassen wurden.¹⁶¹ Ab 1933 studierte sie an der École normale supérieure in Paris und arbeitete anschließend als Lehrerin in einer Schule. Während des Vichy-Regimes wurde ihr infolge der antisemitischen Verfolgung ein Lehrverbot erteilt.¹⁶²

¹⁵⁶ Vgl. AÖAW, BG 10, PA Erna Lesky, Lebenslauf, 10.01.1966. SEITELBERGER 1987, 382.

¹⁵⁷ Vgl. SEITELBERGER 1987, 382. Vgl. auch HORN 2016.

¹⁵⁸ Vgl. MÜHLBERGER 2017. Vgl. auch SEITELBERGER 1987, 384f.; AÖAW, BG 10, PA Erna Lesky, Zeitungsausschnitt: H. WYKLYCKY / K. GANZINGER: Erna Lesky zum 75. Geburtstag. In: Wiener klinische Wochenschrift 98, H. 10, 16. Mai 1986, 325–327, hier: 327; BAUER 2014.

¹⁵⁹ Vgl. AÖAW, BG 9, WA 1968, Wahlvorschlag Jacqueline de Romilly, 321/68, 14.3.1968. Vgl. auch AÖAW, BG 5, PR Gesamtakademie, PR der Gesamtakademie, 16.5.1968, 8.

¹⁶⁰ AÖAW, BG 9, WA 1968, Wahlvorschlag Jacqueline de Romilly, 321/68, 14.3.1968.

¹⁶¹ Vgl. DEMONT 2012, 382f. Vgl. auch DALMON 2004; WEBB 2016.

¹⁶² Vgl. DALMON 2004. Vgl. auch WEBB 2016.

Jacqueline de Romilly promovierte 1947 im Fach Literaturwissenschaft, 1949 erteilte sie ein Ruf als Professorin an die Universität Lille, 1957 folgte eine Berufung an die Universität Sorbonne. 1973 erhielt sie den Lehrstuhl für griechische Moralphilosophie und Politik (*La Grèce et la formation de la pensée morale et politique*) am Collège de France. Sie war die erste weibliche Professorin an dieser Einrichtung. Ebenso wurde sie 1957 als erste Frau Mitglied der Académie des Inscriptions et Belles Lettres. Über ihre wissenschaftliche Tätigkeit hinaus war Romilly auch literarisch aktiv. 1988 war sie (nach Marguerite Yourcenar im Jahr 1980) die zweite Frau, die in die Académie française aufgenommen wurde. In Nachrufen werden Romillys Arbeiten im Bereich des Hellenismus, der altgriechischen Literaturwissenschaft, insbesondere ihre Arbeiten über Thukydides, hervorgehoben.¹⁶³

Die **Archäologin Hedwig Kenner (1910–1993)** wurde in drei aufeinanderfolgenden Jahren, 1965, 1966 und 1967, erfolglos für die Wahl zum kMI vorgeschlagen, bis sie 1968 schließlich in die Akademie gewählt wurde.¹⁶⁴

Den ersten Wahlvorschlag im Jahr 1965 haben die Archäologen Fritz Eichler und Rudolf Egger, die Historiker Heinrich Fichtenau und Fritz Schachermeyr, der Philologe Hans Gerstinger, der Byzantinist Herbert Hunger, der Sprachphilosoph Friedrich Kainz und der Theaterwissenschaftler Heinz Kindermann unterzeichnet.¹⁶⁵ 1966 brachte erneut Eichler den Wahlvorschlag für Kenner ein,¹⁶⁶ 1967 waren es Eichler und Egger,¹⁶⁷ 1968 der Arabist Adolf Grohmann,¹⁶⁸ Eichler und Egger.¹⁶⁹ Egger hatte gemeinsam mit dem Archäologen Camillo Praschniker¹⁷⁰ von 1935 bis 1945 das Österreichische Archäologische Institut geleitet, Eichler hatte die Leitung von 1953 bis 1969 inne, ihm folgte der Archäologe Hermann Vettors, der einst auch den Nachruf auf Kenner im Almanach der ÖAW verfassen sollte.

¹⁶³ Vgl. DEMONT 2012, 382f.

¹⁶⁴ Vgl. AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976, Wahlvorschläge 1965, 1966, 1967. AÖAW, BG 10, PA Hedwig Kenner, Wahlvorschlag Hedwig Kenner, 294/68, 14.3.1968.

¹⁶⁵ Vgl. AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976, Wahlvorschlag Hedwig Kenner, 557/65, 5.4.1965.

¹⁶⁶ Vgl. AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976, Wahleregungen für Kandidaten der phil.-hist. Klasse 1966, Hedwig Kenner. Ein dazugehöriger Wahlvorschlag für 1966 wurde nicht gefunden.

¹⁶⁷ Vgl. AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976, Wahleregungen für Kandidaten der phil.-hist. Klasse 1967, Wahlvorschlag Hedwig Kenner, 231/67, Ende März 1967.

¹⁶⁸ NSDAP-Mitgliedschaft 1938. Vgl. ELLINGER 2006, 38.

¹⁶⁹ Vgl. AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976, Wahlvorschlag Hedwig Kenner, 294/68, 14.3.1968. AÖAW, BG 5, PR Gesamtakademie, PR der Wahlsitzung der Gesamtakademie, 16.5.1968, 6.

¹⁷⁰ Zu Praschniker vgl. WLACH 2012, 75–89.

Die Begründung des Wahlvorschlags von 1968 ist kurzgehalten. Eichler und Egger listeten darin die Publikationen Kenners ab den späten 1930er Jahren auf, darunter auch ihre Habilitation „Corpus Vasorum Antiquorum“ von 1942, ein „Katalog der griechischen Vasen in der Archäologischen Sammlung der Universität Wien und der Sammlung Matsch“.¹⁷¹ Praschniker, der nicht nur diese Arbeit, sondern 1934 bereits die Dissertation betreut hatte, erklärte in der Beurteilung der Habilitation, dass die Verfasserin vom Archäologischen Institut beauftragt worden sei, „die ganzen, in vielen Sammlungen verstreuten Reste von antiken Wandmalereien im Gebiete der Ostmark zu sammeln und zu bearbeiten“.¹⁷²

Im Wahlvorschlag von 1968 nennen Eichler und Egger vor allem Kenners Berichte über die archäologischen Grabungen auf dem Magdalensberg in Kärnten, wo sie „Kleinfunde sorgfältig und kenntnisreich bearbeitet“¹⁷³ habe. Kenner arbeitete dort ab 1948. Ebenso heben Eichler und Egger ihre Arbeiten zu den römischen Wandmalereien hervor.

1929 inskribierte Kenner sich für klassische Archäologie und klassische Philologie an der Universität Wien. In ihrem 1968 eingereichten Lebenslauf nennt sie als ihre Lehrer die Archäologen Praschniker, Egger, Arnold Schober und Emil Reisch sowie die Philologen Albin Lesky, Johannes Mewaldt und Ludwig Radermacher.¹⁷⁴ 1934 war Kenner bei der Ausgrabungsstätte auf dem Ulrichsberg in Kärnten tätig, wo in den frühen 1930er Jahren noch weitere Forscherinnen arbeiteten: „[B]ereits 1934 haben drei junge Damen, Hedwig Kenner eben promoviert, Melanie Hierath und Maria Petsch noch als Studentinnen, den Versuch gewagt, bei Rudolf Egger auf dem Ulrichsberg bei den Grabungen mitzuarbeiten.“¹⁷⁵ Wie Meitner und Karlik sicherte sich auch Kenner durch die Lehramtsprüfung, die sie 1937 in Latein und Griechisch ablegte, beruflich ab.¹⁷⁶

Kenner war eine jener Frauen an der Universität Wien, für deren Laufbahn der „Anschluss“ keine Unterbrechung ihrer Karriere darstellte. Der

¹⁷¹ Vgl. AÖAW, BG 10, PA Hedwig Kenner, Wahlvorschlag Hedwig Kenner, 294/68, 14.3.1968. AÖAW, BG 10, PA Hedwig Kenner, Lebenslauf, 1093/68, 20.5.1968, 3. Vgl. auch VETTERS 1993, 482; KNIEFACZ 2018. Bei MEISTER (1947, 185): „Für das von der Union Académique Internationale angeregte Corpus vasorum hat Hedwig Kenner einen Katalog der Bestände antiker Vasen in der Sammlung von M. Franz Matsch und in der Archäologischen Sammlung der Universität angelegt und die Stücke wissenschaftlich bearbeitet (1942)“.

¹⁷² Camillo Praschniker 1942, zit. n. WLACH 2010, 360.

¹⁷³ AÖAW, BG 10, PA Hedwig Kenner, Wahlvorschlag Hedwig Kenner, 294/68, 14.3.1968. Vgl. auch ebd., Lebenslauf, 1093/68, 20.5.1968.

¹⁷⁴ Vgl. AÖAW, BG 10, PA Hedwig Kenner, Lebenslauf, 1093/68, 20.5.1968, 3. Vgl. auch VETTERS 1993, 482.

¹⁷⁵ VETTERS 1993, 482.

¹⁷⁶ Vgl. AÖAW, BG 10, PA Hedwig Kenner, Lebenslauf, 1093/68, 20.5.1968, 3.

NSDAP trat sie 1938 bei, ebenso wie einige ihrer Lehrer.¹⁷⁷ In den Unterlagen ihres Habilitationsverfahrens führte Praschniker jedoch an, dass „Dr. Kenner [...] der NSDAP seit der Systemzeit“, also schon seit der Zeit deren Verbots in Österreich, angehöre.¹⁷⁸ Von 1939 bis 1940 arbeitete Kenner gemeinsam mit Veters unter der Leitung des Archäologen Erich Swoboda bei den Ausgrabungsstätten in Carnuntum.¹⁷⁹ Die von Swoboda durchgeführte „Führergrabung“ Carnuntum sollte den Ort mit „viel Propagandagetöse“¹⁸⁰ zur Touristen-Attraktion machen. Die Aufnahme der römischen Wandmalerei zählt zu den großen Forschungsprojekten in diesem Bereich, die während der NS-Zeit begonnen wurden.¹⁸¹

1951 wurde Kenner zur außerordentlichen und zehn Jahre später, im Jahr 1961, zur ordentlichen Universitätsprofessorin für klassische Archäologie an der Universität Wien ernannt. Von Mitte der 1970er Jahre bis zu ihrer Emeritierung im Jahr 1980 fungierte sie als Direktorin des Instituts für Alte und Klassische Geschichte.¹⁸² Sie und Dietrich waren die einzigen Frauen, beide aus der phil.-hist. Klasse, die (im Untersuchungszeitraum) Kommissionen vorstanden. Kenner war von 1975 bis 1990 „Obmann“ der Kommission für das Corpus vasorum antiquorum (CVA) (1951–1992) und von 1971 bis 1990 „Obmann“ der Kommission für das Corpus der Skulpturen der römischen Welt (CSIR [= Corpus Signorum Imperii Romani]) (1966–1992). Außerdem war sie jeweils von Beginn an Mitglied der 1971 eingesetzten Kommission für kleinasiatische Epigraphik und ägäische Altertumforschung, der 1972 eingesetzten Kommission für Frühmittelalterforschung, der 1973 eingesetzten Kommission für das Corpus der antiken Mosaiken Kleinasiens sowie der 1975 eingesetzten Kommission für das Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae. Seit 1966 arbeitete sie in der Verbandskommission österreichischer Wissenschaft und ab 1970 im Kuratorium der Akademie für das Österreichische Kulturinstitut

¹⁷⁷ Arnold Schober 1938, Hermann Veters 1941, Rudolf Egger 1940, Camillo Praschniker (Parteianwärter). Vgl. WLACH 2010, 349. Vgl. auch KNIEFACZ 2018.

¹⁷⁸ WLACH 2010, 349 u. 365. Zur Archäologie im Nationalsozialismus vgl. STADLER 2004. Der Althistoriker Josef Keil schrieb im Nachruf auf Praschniker über das „Archäologisch-epigraphische Seminar“ in der Zeit 1936–1945 bzw. über Praschniker, Rudolf Egger und sich selbst: „Wir waren drei Freunde, jeder von Begeisterung für sein Fach erfüllt, immer zu gegenseitiger Hilfe bereit, niemals in irgendeinem unsere Lehrtätigkeit betreffenden Punkte uneins und wir hatten in unseren Nachwuchskräften Artur Betz und Hedwig Kenner zwei so tüchtige Helfer, daß geradezu von einer idealen Zusammenarbeit gesprochen werden kann, in der die besten Traditionen des Seminars fortlebten.“ KEIL 1951, 297f.

¹⁷⁹ Vgl. VETERS 1993, 482. Vgl. auch FRIES / GUTSMIEDL-SCHÜMMANN 2013, 248f.

¹⁸⁰ WLACH 2010, 358.

¹⁸¹ Vgl. WLACH 2010, 358–360.

¹⁸² Vgl. AÖAW, BG 10, PA Hedwig Kenner, Lebenslauf, 1093/68, 20.5.1968, 4. Ebd., Lebenslauf von 1968 bis 1982, 3.10.1982, 1.

in Rom mit.¹⁸³ Damit war sie, im Vergleich zu den anderen weiblichen Mitgliedern, prominent in den Kommissionen der ÖAW vertreten. In den Almanachen der ÖAW taucht Kenners Name bereits vor ihrer Wahl zum kMI auf, beispielsweise im Jahr 1964, wo sie, gemeinsam mit Herbert Hunger, Ilse Paar und Lothar Eckert, eine Studienreise nach Griechenland und Ephesos mit 210 Teilnehmenden wissenschaftlich leitete.¹⁸⁴

Über die niederländische **Philologin Christine Mohrmann (1903–1988)** findet sich im Almanach nur der Nachruf, jedoch keine darüberhinausgehenden Informationen zu ihren Arbeiten. Mohrmann wurde im Jahr 1968, in derselben Sitzung wie die Französin Jacqueline de Romilly, zum kMA der phil.-hist. Klasse der ÖAW gewählt.¹⁸⁵ Die klassischen Philologen Rudolf Hanslik und Albin Lesky sowie der Byzantinist Herbert Hunger waren die Vorschlagenden. An den Wahlvorschlag geheftet findet sich eine Notiz Hansliks mit der Aufforderung: „*Lesky* und *Hunger* sollen mitunterstützen!“¹⁸⁶ Den Wahlvorschlag begründen sie folgendermaßen: „Frau Professor MOHRMANN übt jedes Jahr Lehrtätigkeiten an verschiedenen anderen Universitäten aus und gilt in der ganzen Welt als erste Kapazität auf dem Gebiet der Kenntnis der christlichen und mittelalterlichen lateinischen Sprache: bei den großen internationalen Kongressen stellen ihre Vorträge immer den Höhepunkt dar.“ Mohrmanns Mitgliedschaft wäre zudem, so Hanslik, Lesky und Hunger, „für die notleidende Kommission ‚Spätlatein‘ und für das Kirchenvätercorpus eine überaus wertvolle Bereicherung.“¹⁸⁷ Mohrmann wurde 1975 Mitglied der besagten Kirchenväterkommission der ÖAW, die das Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum (CSEL), das Corpus der lateinischen Kirchenväter, herausgab.¹⁸⁸

Christine Mohrmann, geboren im niederländischen Groningen, studierte klassische Philologie an der Universität Utrecht (1922/23) und anschließend an der Universität Nijmegen. Dort dissertierte sie 1932 mit der Arbeit „Die altchristliche Sondersprache in den Sermones des hl. Augustin (Latinitas Christianorum primaeva III)“.¹⁸⁹ Nachdem sie einige Jahre als Gymnasiallehrerin gearbeitet hatte, wurde sie 1936 an der Universität Utrecht als Privatdozentin zugelassen und dort 1942 zum „außerordent-

¹⁸³ Vgl. Almanach.

¹⁸⁴ Vgl. Almanach 114 (1964), 413.

¹⁸⁵ Vgl. AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976, WA 1968. AÖAW, BG 10, PA Christine Mohrmann, Wahlvorschlag Christine Mohrmann, 26.2.1968.

¹⁸⁶ AÖAW, BG 10, PA Christine Mohrmann, Wahlvorschlag Christine Mohrmann, 26.2.1968 (Hervorhebung im Original durch Unterstreichung).

¹⁸⁷ AÖAW, BG 10, PA Christine A Mohrmann, Wahlvorschlag Christine Mohrmann, 26.2.1968.

¹⁸⁸ Vgl. PRIMMER 1989, 386.

¹⁸⁹ Vgl. AÖAW, BG 10, PA Christine A Mohrmann, Lebenslauf, 1968, 1.

lichen Professor“ ernannt. 1952 wurde sie als „ordentlicher Professor“ für altchristliches Griechisch und altchristliches Latein und Mittellatein an die katholische Universität Nijmegen berufen. Seit 1946 fungierte sie außerdem als „außerordentlicher Professor“ für Vulgär- und altchristliches Latein und Mittellatein an der Universität Amsterdam.¹⁹⁰

Mohrmann beschäftigte sich mit dem Einfluss des Christentums auf die Sprachen des klassischen Altertums. Ab 1946 war sie Generalsekretärin des Comité International Permanent des Linguistes.¹⁹¹ Hermann Vetters bezeichnet sie in seinem Nachruf als „erste Kapazität auf dem Gebiet der christlichen und mittelalterlichen lateinischen Sprachen“.¹⁹² Adolf Primmer charakterisiert Mohrmann in seinem Nachruf im Almanach als „Forscherin, die als spiritus rector der ‚Schule von Nimwegen‘ die Erforschung der altchristlichen Latinität in unserem Jahrhundert maßgeblich mitgeprägt und -gelenkt hat“.¹⁹³

Wie dies auch bei anderen Pionierinnen der Fall war, wurde Mohrmann postum als Namensgeberin für ein Förderungsprogramm für Frauen in der Wissenschaft herangezogen: Der Christine Mohrmann Grant wird an der Radboud University Nijmegen an PhD-Kandidatinnen vergeben.¹⁹⁴

Die **Orientalistin Maria Höfner (1900–1992)** wurde sechsmal vorgeschlagen, bis sie im Jahr 1969 zum kMI der phil.-hist. Klasse gewählt wurde.¹⁹⁵ Im Jahr 1962 wurde Höfner, die seit 1944 an der Universität Tübingen arbeitete, von dem NS-belasteten Historiker Otto Brunner, von den Historikern Leo Santifaller, Franz Huter und Fritz Schachermeyer, dem Arabisten Adolf Grohmann, dem ideologisch tief im Nationalsozialismus und Antisemitismus verwurzelten Altorientalisten Viktor Christian,¹⁹⁶ dem Geographen Hans Bobek, dem Indologen Erich Frauwallner, dem Ethnologen Robert Heine-Geldern, dem Archäologen Ernst Weidner, dem Sprachphilosophen Friedrich Kainz sowie dem Prähistoriker Richard

¹⁹⁰ Vgl. AÖAW, BG 10, PA Christine A Mohrmann, Lebenslauf, 1968, 1. Ebd., Nachruf von Hermann Vetters, in der Sitzung am 12.10.1988.

¹⁹¹ Vgl. AÖAW, BG 10, PA Christine A Mohrmann, Lebenslauf, 1968, 2.

¹⁹² AÖAW, BG 10, PA Christine A Mohrmann, Nachruf von Hermann Vetters, in der Sitzung am 12.10.1988. Vgl. auch CORRADINI / GEIGER 2019.

¹⁹³ PRIMMER 1989, 383. Vgl. auch BRAUN 1989, 126.

¹⁹⁴ Vgl. Christine Mohrmann Grants.

¹⁹⁵ Vgl. AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976, WA 1969. Vgl. auch AÖAW, BG 10, PA Maria Höfner, Wahlvorschlag Maria Höfner, 28.2.1969.

¹⁹⁶ Christian trat vor 1938 der NSDAP bei. Er legte mit seinen Arbeiten Grundlagen für eine antisemitische „Judenforschung“ an der Universität Wien, gehörte dem antisemitischen Professorennetzwerk „Bärenhöhle“ an, trat der SS bei und übernahm zusätzlich die Funktion eines Abteilungsleiters bei der SS-Organisation „Ahnenerbe“, über die das Orientalische Institut mehrere Tausend Bücher aus „arisierten“ Bibliotheken erhielt. Vgl. KNIEFACZ 2017c.

Pittioni für die Wahl zum kMA vorgeschlagen.¹⁹⁷ 1963 waren es Grohmann, Christian, Kainz und Weidner, die Höfner erfolglos für die Wahl zum kMA vorschlugen,¹⁹⁸ 1964 war es erneut Grohmann, der Höfner zusammen mit Bobek, Brunner, Frauwallner, Huter und Weidner, wiederum erfolglos, vorschlug.¹⁹⁹ 1964 wurde Höfner, in der Nachfolge Weidners, zur ordentlichen Professorin für „Orientkunde“ an die Universität Graz berufen.²⁰⁰ 1965 schlugen Grohmann, Frauwallner, Brunner, Huter, Pittioni, Schachermeyr, Weidner sowie der Philologe Hans Gerstinger, der Romanist Alwin Kuhn und der Historiker Hans Lentze²⁰¹ Höfner für die Wahl zum kMI vor, 1967 waren es Frauwallner, Grohmann und Weidner.²⁰² Erst im Jahr 1969, beim insgesamt sechsten Anlauf, wurde Maria Höfner schließlich zum kMI der phil.-hist. Klasse gewählt. Vorgeschlagen hatten sie diesmal Grohmann und Weidner.²⁰³

In der Begründung des Wahlvorschlags zum kMI im Jahr 1969 zeichnen Grohmann und Weidner Höfners Laufbahn nach. Sie betonen, dass sie 1940 die *Venia Legendi* an der Universität Wien erwarb und seit 1944 die Sammlung Eduard Glaser betreute, der im 19. Jahrhundert als Orientalist und Archäologe den Jemen bereist hatte.²⁰⁴ Ihre Veröffentlichung „Altsüdarabische Grammatik“ (1943) heben sie als „Meisterleistung“²⁰⁵ hervor. Sie unterstreichen ihre Zusammenarbeit mit dem Semitisten Nikolaus Rhodokanakis in Österreich, dessen Schülerin sie war, sowie mit dem Geographen Hermann Wissmann²⁰⁶ und dem Semitisten Enno Littmann an der Universität Tübingen. Höfner, so die Begründung, sei eine „wert-

¹⁹⁷ Vgl. AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976, Wahlvorschlag Maria Höfner, 647/62, 18.4.1962. Angeregt durch Pittioni initiierte Christian 1941 Exhumierungen jüdischer Gräber auf dem Friedhof in Wien-Währing, um „jüdisches Skelettmaterial“ für anthropologische Forschungen zur „Rassengeschichte“ und „Vererbungswissenschaft“ zu gewinnen (KNIEFACZ 2017c).

¹⁹⁸ Vgl. AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976, Wahlvorschlag Maria Höfner, 702/63, 26.3.1963. Teils unterschiedliche Namen der Empfehlenden auf den Wahlvorschlägen und den Wahllisten. Teils mehrere Versionen der Wahllisten, die nicht nummeriert sind.

¹⁹⁹ Vgl. AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976, Wahlvorschlag Maria Höfner, 356/64, 20.3.1964.
²⁰⁰ Vgl. DOSTAL 1993, 471.

²⁰¹ Vgl. AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976, Wahlvorschlag Maria Höfner, 202/65, 12.3.1965.

²⁰² Vgl. AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976, Wahlvorschlag Maria Höfner, 303/86, 31.3.1967.

²⁰³ Vgl. AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976, Wahlvorschlag Maria Höfner, 303/69, 28.2.1969.

²⁰⁴ Vgl. AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976, Wahlvorschlag Maria Höfner, 303/69, 28.2.1969. Vgl. auch DOSTAL 1993, 471; ÖAW, Glaser Collection.

²⁰⁵ AÖAW, BG 10, PA Maria Höfner, Wahlvorschlag Maria Höfner, 303/69, 28.2.1969.

²⁰⁶ Im Glückwunschschreiben der ÖAW zum 80. Geburtstag von Wissmann ist über Höfner zu lesen: „Es muß noch auf Ihre [Wissmanns] vielfältigen und wertvollen Beiträge zur historischen Topographie und Geographie, darüber hinaus auch noch zur Geschichte und Sozialgeschichte Arabiens hingewiesen werden, die Sie zum Teil in enger Zusammenarbeit mit Maria Höfner verfaßten und wiederum mit eigenen Karten reich versahen. Sie haben dadurch auch im Kreis der Orientalisten großes Ansehen gewonnen

volle Mitarbeiterin“ für die Arabische Kommission der Akademie,²⁰⁷ der sie bereits seit 1943 angehörte.²⁰⁸ Ab 1949 bis Anfang der 1960er Jahre war Höfner die einzige Frau, deren wissenschaftliche Arbeit an der ÖAW regelmäßig in den Almanachen erwähnt wird.²⁰⁹

Maria Höfner zählt überdies zu den wenigen Frauen, die Richard Meister in der „Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien“ 1947 namentlich nannte: „Die Arabische Kommission nahm eine Katalogisierung des Nachlasses von Eduard Glaser vor [...] und betraute Privatdozentin Maria Höfner mit der Ausarbeitung eines Wörterbuches des Altsüdarabischen, womit sie die österreichische Tradition dieses von D. H. Müller und N. Rhodokanakis gepflegten Gebietes der Orientalistik fortsetzte.“²¹⁰

Höfner studierte in den 1920er Jahren an der Universität Graz semitische Philologie in den Sprachen Arabisch, Aramäisch, Syrisch und Hebräisch. In der Selbstbiografie herrscht Schweigen über die Veränderungen in der Wissenschaft, die Vertreibungen und Verfolgungen. Höfner erwähnt, dass sie bei „Oberrabbiner Dr. Herzog“ studierte, bevor sie ihr Studium der semitischen Sprachen bei Rhodokanakis fortsetzte.²¹¹ David Herzog war der Landesrabbiner für Steiermark, Kärnten und Krain, der in der Pogromnacht 1938 schwer misshandelt und von der Universität Graz vertrieben wurde.²¹²

und mit dazu beigetragen, daß heute Tübingen einen besonderen Platz in der deutschen Orientforschung einnimmt.“ Almanach 125 (1975), 361.

²⁰⁷ AÖAW, BG 10, PA Maria Höfner, Wahlvorschlag Maria Höfner, 303/69, 28.2.1969. Vgl. auch DOSTAL 1993, 468.

²⁰⁸ Vgl. Almanach 100 (1950), 132.

²⁰⁹ Vgl. etwa Almanach 99 (1949), 221. „Um eine Fortführung der Arbeiten für die Herausgabe eines Wörterbuches des Altsüdarabischen durch Frau Doz. Dr. Maria Höfner zu sichern, hat die Akademie auf Antrag der Arabischen Kommission eine Vereinbarung mit der Mainzer Akademie über die Herausgabe des Wörterbuches als Gemeinschaftsunternehmen der beiden Akademien getroffen und die Überführung des gesamten Glaser-Materials nach Tübingen als dem derzeitigen Wohnsitz der Bearbeiterin veranlaßt.“ Almanach 104 (1954), 218. „Für Prof. W. F. Albright, Baltimore, Johns Hopkins University, der an der Datierung der altsüdarabischen Inschriften auf paläographischer Grundlage arbeitet, wurden über sein Ersuchen unter Leitung von Frau Doz. Höfner photographische Aufnahmen einer Anzahl von Königsinschriften angefertigt.“ Ebd., 285.

²¹⁰ MEISTER 1947, 185. „Aufgabe der Arabischen Kommission ist die Verarbeitung des noch nicht verwerteten Materials aus dem Nachlasse von Eduard Glaser und die Vollendung des begonnenen Wörterbuches des Altsüdarabischen durch Maria Höfner.“ Ebd., 199.

²¹¹ AÖAW, BG 10, PA Maria Höfner, Lebenslauf, 1.9.1969, 1. Vgl. auch DOSTAL 1993, 467.

²¹² Vgl. HERZOG 2013.

Nach ihrer Dissertation 1932 bei Rhodokanakis²¹³ arbeitete Höfner „ohne jede finanzielle Sicherstellung“ am damaligen Orientalischen Institut der Universität Graz. Habilitiert, so betonte Höfner, habe sie sich 1939 dank der Förderung von Hans Reichelt, Professor für vergleichende Sprachwissenschaften in Graz, und Viktor Christian, Professor für Semiotik in Wien, der auch die ersten beiden Wahlvorschläge unterzeichnete. Über den politischen Kontext ein Jahr nach dem „Anschluss“ äußert sie sich nur in Andeutungen:²¹⁴ „Gewisse Schwierigkeiten, die sich aus politischen Gründen bei der Habilitation ergaben, konnten Dank der Tatkraft und der vernünftigen Einstellung der beiden genannten Ordinarien überwunden werden. So habilitierte ich mich 1939 an der Universität Wien für das Fach ‚Semitische Philologie mit besonderer Berücksichtigung des Altsüdarabischen und der äthiopischen Sprachen‘.“²¹⁵

1944 erhielt Höfner eine Einladung des Semitisten Enno Littmann nach Tübingen, um an den von ihm geleiteten „abessinischen Dialektstudien“ mitzuarbeiten. Höfner blieb beinahe zwanzig Jahre.²¹⁶ In ihrem Lebenslauf wird die früheste Zeit an der Universität Tübingen, inmitten von Krieg, Zerstörung und Holocaust, deutlich verklärt. Erst 1945, so Höfner, habe für sie eine Zeit der Entbehrungen begonnen: „Trotz Krieg und zahlloser Fliegeralarme waren besonders die ersten Jahre in Tübingen eine ideale Arbeitszeit. [...] Dies änderte sich freilich mit dem Ende des Krieges. Es kam in Deutschland nun erst eine richtige Notzeit in jeder Hinsicht, die mehrere Jahre anhielt. Zudem verlor ich mit Kriegsende und der wiederhergestellten Selbständigkeit Österreichs eine Diätendozentur.“²¹⁷

Die Universität Tübingen war im NS-Regime eine Vorzeige-Einrichtung. Nicht nur vereinzelte Fächer oder Institute waren davon betroffen, sondern der gesamte Hochschulbetrieb richtete sich an der nationalsozialistischen Ideologie aus und spielte eine führende Rolle bei den Bestrebungen, die Politik des Dritten Reiches ‚wissenschaftlich‘ zu legitimieren.²¹⁸ Genauer zu erforschen wäre hier die Rolle der Orientalistik im Nationalsozialismus.²¹⁹

1952 erfolgte die Umhabilitierung Höfners an die Universität Tübingen, wo sie 1954 zum „außerplanmäßigen Professor“ und 1960 zum „wissenschaftlichen Rat“ ernannt wurde. Der Ethnologe Walter Dostal hebt im Nachruf im Almanach als wichtige Arbeit das mit Littmann

²¹³ Vgl. DOSTAL 1993, 467.

²¹⁴ Vgl. AÖAW, BG 10, PA Maria Höfner, Lebenslauf, 1.9.1969, 1.

²¹⁵ AÖAW, BG 10, PA Maria Höfner, Lebenslauf, 1.9.1969, 2.

²¹⁶ Vgl. DOSTAL 1993, 468.

²¹⁷ AÖAW, BG 10, PA Maria Höfner, Lebenslauf, 1.9.1969, 2.

²¹⁸ Vgl. SEIDL 2015. Vgl. auch AK Tübingen 2006.

²¹⁹ Zu prüfen wäre, ob Maria Höfner NSDAP-Mitglied war. Vgl. AK Tübingen 2006.

herausgegebene „Wörterbuch der Tigre-Sprachen“ (1962) hervor. 1964 kehrte Höfner an die Universität Graz zurück, wo sie den Lehrstuhl für Orientkunde übernahm, den sie bis zu ihrer Emeritierung im Jahr 1971 innehatte.²²⁰

Nicht gewählte Wissenschaftlerinnen

Während der 26 Jahre (1948–1974), in denen die ersten zehn weiblichen Mitglieder in die Akademie gewählt wurden, gab es vier Wissenschaftlerinnen, die vorgeschlagen, aber nie gewählt wurden: die Physikerin Marietta Blau, die Historikerin Mathilde Uhlirz, die Germanistin Maria Hornung und die Medizinerin Alexandra Piringer-Kuchinka.²²¹

Im Jahr 1961 schlugen die Physiker Karl Przibram, Ludwig Flamm, Fritz Regler und Erich Schmid, die Chemiker Friedrich Wessely und Hans Nowotny sowie der Mineraloge Felix Machatschki die **Physikerin Marietta Blau (1894–1970)** erfolglos für die Wahl zum kMI vor.²²² In dem Vorschlag heben sie Blaus jahrelange Arbeit am Institut für Radiumforschung der ÖAW hervor, wohin sie nach ihrer Emigration in die USA, wo sie unter anderem eine Professur an der Universität Miami innegehabt hatte, 1960 wieder zurückgekehrt war. Sie betonen, dass Blau den „Hauptteil ihrer Lebensarbeit [...] am Wiener Institut für Radiumforschung geleistet hat“.²²³ In der Begründung des Wahlvorschlages rücken sie Blau in eine Reihe mit der wissenschaftlichen Pionierin Marie Curie: „Frau Blau gehört zu jener erlesenen kleinen Gruppe von Physikerinnen und Chemikerinnen, die sich, dem Vorbild Mme. Curies folgend, vom Studium der Radioaktivität angezogen fühlten.“²²⁴ Sie unterstreichen die Vorreiterinnen-Rolle von Blau: „Die reife Frucht der langjährigen planmäßigen Arbeit zur Entwicklung der photographischen Methode [zum Studium der kosmischen Strahlung] war die Entdeckung der sog. ‚Zertrümmerungssterne‘, der Abspaltung einer größeren Zahl von Teilchen von einem Atomkern durch hochenergetische Strahlung. Dies war etwas ganz Neues [...]“²²⁵

Zudem wird in dem Wahlvorschlag angedeutet, dass auch sie den Nobelpreis verdient hätte, den der Physiker Cecil Powell 1949 erhielt: In

²²⁰ Vgl. DOSTAL 1993, 468 u. 471.

²²¹ In diesem Zeitraum wurde außerdem die Geographin Elisabeth Lichtenberger (1925–2017) vorgeschlagen und nicht gewählt; im Jahr 1976 wurde Lichtenberger schließlich zum kMI und 1987 zum wM gewählt.

²²² Vgl. AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976, 1961, Wahlvorschlag Marietta Blau, 616/61, 18.3.1961.

²²³ AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976, 1961, Wahlvorschlag Marietta Blau, 616/61, 18.3.1961.

²²⁴ AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976, 1961, Wahlvorschlag Marietta Blau, 616/61, 18.3.1961.

²²⁵ AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976, 1961, Wahlvorschlag Marietta Blau, 616/61, 18.3.1961.

Folge ihrer Arbeit wurden „eine ganze Reihe neuer Elementarteilchen [...] entdeckt, z. B. das II-Meson durch Powell, der dafür den Nobelpreis erhielt; manche Physiker sind der Meinung, der Preis hätte mit Frau Blau geteilt werden sollen.“²²⁶ Nach ihrer Rückkehr nach Österreich setzte Blau ihre Arbeit am Institut für Radiumforschung und Kernphysik der ÖAW fort. Wie vor 1938 erhielt sie für ihre Tätigkeit an der Akademie auch nach 1960 keine feste Anstellung und keine regelmäßige Bezahlung.²²⁷

Der einzige Zeitraum, in dem Blau eine Anstellung hatte und ein Gehalt bezog, war im Herbst 1935, als sie für eineinhalb Monate den Posten der wissenschaftlichen Hilfskraft von Berta Karlik übernahm, die selbst wiederum in dieser Zeit einen Forschungsaufenthalt in Schweden bei Hans Pettersson absolvierte. Stefan Meyer beantragte, dass Blau als Ersatz für Karlik arbeiten und Bezüge erhalten solle. Das Bundesministerium für Unterricht willigte ein, allerdings musste Karlik selbst für die Bezahlung Blaus aufkommen.²²⁸

Ziegler schreibt in ihrer Arbeit über Frauen am Institut für Radiumforschung, dass Karlik als Leiterin des Instituts es Blau ermöglichte, nach 1945 wieder am Radiuminstitut zu arbeiten, wenn auch nur als freie Mitarbeiterin, ohne Gehalt. In einem Brief von 1958 an Blau erwähnt Karlik jedoch ein Honorar für Blau und bittet diese, möglichst lang in Wien zu bleiben.²²⁹ Ulrich Charpa und Ute Deichmann kommen hingegen zu dem Schluss, dass Karlik, obwohl sie für ihre Antipathie gegenüber dem Nationalsozialismus bekannt war, nach 1945 mitverantwortlich für die Nicht-Anerkennung Marietta Blaus gewesen sei:

When her [Karliks] mentor, Stefan Meyer, was forced out as director of the Radium Institute in 1938, she remained intensely loyal, helping him when he went into hiding during the war and on his return to the institute afterwards. Karlik also maintained a warm correspondence with émigré friends, including the physicist Marietta Blau, before and after the war. [...] When Marietta Blau returned to Vienna in 1960, she was kept at arm's length, even though she was an internationally prominent particle physicist. To her bitter disappointment, she realised that the pioneering work she had done in Vienna before she emigrated was generally attributed to her non-Jewish collaborator and not to her, and that Berta Karlik went along with it. Their friendship was over, and when Marietta

²²⁶ AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976, 1961, Wahlvorschlag Marietta Blau, 616/61, 18.3.1961.

²²⁷ Blau arbeitete von 1923 bis 1938 großteils unentgeltlich als „freie Mitarbeiterin“ am Institut. Insbesondere der Physiker Hans Pettersson setzte sich für die Bezahlung Blaus ein, die mit ihm in der „Atomzertrümmerungsgruppe“ zur photographischen Methode forschte. In unregelmäßigen Abständen erhielt Blau dadurch manchmal kleinere Beträge im Rahmen befristeter Verträge. Vgl. ZIEGLER 2008, 71–73. Vgl. auch RENTETZI 2004, 378; Gedenkbuch ÖAW, Marietta Blau; SIME 2004a und 2004b; ROSNER / STROHMAIER 2003.

²²⁸ Vgl. ZIEGLER 2008, 72.

²²⁹ Vgl. ZIEGLER 2008, 82.

Blau died in 1970, neither Karlik nor any other Austrian physicist saw fit to write an obituary for her.²³⁰

Sienell und Ottner zeichnen ebenfalls nach, dass bezüglich des Verhältnisses der beiden Wissenschaftlerinnen differierende Einschätzungen bestehen, „frei von Spannungen“ sei es jedenfalls nicht gewesen. Der Nachruf, den Karlik nach Blaus Tod ankündigte, ist nie erschienen.²³¹ Für den Nobelpreis wurde Marietta Blau fünfmal erfolglos vorgeschlagen.²³²

Ebenfalls in den 1960er Jahren wurde die **Historikerin Mathilde Uhlirz (1881–1966)** zweimal erfolglos für die Wahl zum kMI vorgeschlagen: im Jahr 1964 von den Historikern Leo Santifaller, Hans Lentze und Alphons Lhotsky, den Philologen Rudolf Hanslik, Hans Gerstinger und Richard Meister, dem Archäologen Rudolf Egger, dem Theaterwissenschaftler Heinz Kindermann sowie dem Anglisten Herbert Koziol und im Jahr 1965 erneut von Santifaller, Egger, Hanslik, Koziol, Kindermann, Lhotsky sowie von den Historikern Heinrich Appelt, Fritz Schachermeier und Franz Huter, dem Ethnologen Robert Heine-Geldern, dem Byzantinisten Herbert Hunger, dem Sprachphilosophen Friedrich Kainz, dem Philosophen Victor Kraft, dem Philologen Albin Lesky sowie den Juristen Theodor Rittler und Alfred Verdross.

Uhlirz zählt zu jenen Frauen, die in der Zeit des Nationalsozialismus berufliche Erfolge verzeichneten und ideologisch im Deutschnationalismus und Nationalsozialismus zu verorten sind.²³³ In der Begründung zum Wahlvorschlag wird Uhlirz' akademische Laufbahn nachgezeichnet. 1932 wurde sie Dozentin an der Universität Graz und 1939 außerplanmäßige Professorin für österreichische Geschichte²³⁴ – eine Position, deren ideologisch-politischer Stellenwert im Nationalsozialismus zu untersuchen wäre. Hervorgehoben wird die große Menge an Veröffentlichungen zur mittelalterlichen und österreichischen Geschichte, insbesondere die Arbeiten zu Kaiser Otto III. Die Wahlvorschläge loben zudem das „Handbuch der Geschichte Österreichs und seiner Nachbarländer Böhmen und Ungarn“, das 1927–1943 erschienen ist. Uhlirz gehöre zu den „fruchtbarsten und bedeutendsten Historikern Österreichs“.²³⁵

Im Jahr 1973 brachten der Sprachwissenschaftler Eberhard Kranzmayer, der Slawist Josef Hamm und der Historiker Franz Huter den Vorschlag

²³⁰ CHARPA / DEICHMANN 2007, 261.

²³¹ Vgl. SIENELL / OTTNER 2005, 42f.

²³² Vgl. Gedenkbuch ÖAW, Marietta Blau. Vgl. auch SIME 2004a und 2004b.

²³³ Vgl. MAZOHL-WALLNIG 2002, 766.

²³⁴ Vgl. AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976, 1964, Wahlvorschlag Mathilde Uhlirz, 301/64, 11.3.1964; TEIBENBACHER 1984.

²³⁵ AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976, 1964, Wahlvorschlag Mathilde Uhlirz, 301/64, 11.3.1964. Der Wahlvorschlag von 1965 wiederholt die Argumente von 1964, vgl. ebd., 1965, Wahlvorschlag Mathilde Uhlirz, 194/65, 233, 5.3.1965.

ein, die **Germanistin Maria Hornung (1920–2010)** zum kMI zu wählen. 1975 schlug Kranzmayer Hornung erneut erfolglos vor. Hornung, die im Nationalsozialismus Karriere gemacht hatte, war eine Schülerin Kranzmayers, dessen Forschungen als NSDAP- und SS-Mitglied in die Rechtfertigung der nationalsozialistischen Expansionspläne verwickelt und in der rassistisch definierten Volksgemeinschaft verwurzelt waren.²³⁶ Letzteres galt auch für Franz Huter, der, wie Kranzmayer, im Rahmen der „Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe“ der SS tätig war.

Hornung, die ab 1938 Germanistik, Anglistik und Romanistik an der Universität Wien studierte und 1980 ebendort außerordentliche Professorin wurde, sei, so die Wahlvorschlagenden, als „führende Sprachforscherin und Namenskundlerin [...] international anerkannt“.²³⁷ Der Wahlvorschlag hebt Hornungs „hohes Wissen um die Mundarten Österreichs“ hervor²³⁸ und lobt ihre Dissertation aus dem Jahr 1942 „Die Probleme der Nachkriegszeit in der deutschen Frauendichtung“. Anschließend, so der Antrag, war sie Mitarbeiterin der Kommission für Mundartkunde und Namensforschung der ÖAW.²³⁹ „Das große Archiv der österreichischen Mundart, das wir im Phonogrammarchiv verwahren, ist vor allem ihrem Einsatz zu danken. Bedeutend sind auch ihre Studien zur Hochsprache in Österreich.“²⁴⁰ In der Kommission für Mundartkunde und Namensforschung war Hornung nach dem Tod Kranzmayers alleiniger „Redakteur“ für das „Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich“.²⁴¹

Die letzte vorgeschlagene, aber nicht gewählte Wissenschaftlerin im Untersuchungszeitraum ist die **Medizinerin Alexandra Piringer-Kuchinka (1912–2004)**. Der Pharmakologe Heribert Konzett und der Professor für Gynäkologie Tassilo Antoine reichten den Vorschlag für ihre Wahl zum kMI im Jahr 1973 ein.²⁴² Piringer-Kuchinka arbeitete seit 1945 am Pathologischen Institut des Hanusch-Krankenhauses in Wien, das sie bis 1977 leitete. 1962 erhielt sie eine außerordentliche Professur an der Universität Wien. Im Zentrum der Argumentation im Wahlvorschlag steht

²³⁶ Vgl. BAUR / GRADWOHL-SCHLACHER 2011, 155–157.

²³⁷ AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976, 1975, Wahlvorschlag Maria Hornung, 3033/75/1, 22.6.1975.

²³⁸ AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976, 1973, Wahlvorschlag Maria Hornung, 3068/73, 23.2.1973.

²³⁹ Vgl. AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976, 1975, Wahlvorschlag Maria Hornung, 3033/75/1, 6.2.1975.

²⁴⁰ AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976, 1973, Wahlvorschlag Maria Hornung, 3068/73, 23.2.1973.

²⁴¹ Vgl. Ingo REIFFENSTEIN: Tätigkeitsbericht der Kommission für Mundartkunde und Namensforschung. In: Almanach 125 (1975), 268–270.

²⁴² Vgl. AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976, 1973, Wahlvorschlag Alexandra Piringer-Kuchinka, 1057/73, 23.2.1973.

die Entdeckung einer „selbständigen Krankheitseinheit in einer Lymphknotenaffektion“, die unter ihrem Namen, als „Piringer’sche Lymphadenitis“, in die Fachliteratur eingegangen ist.²⁴³

Resümee

Nach der Aufnahme des ersten weiblichen Mitglieds in die – 1847 gegründete – ÖAW im Jahr 1948, Lise Meitner, folgte eine lange Pause, in der Frauen weder zur Wahl vorgeschlagen noch gewählt wurden. In den 1950er Jahren war Berta Karlik die einzige Wissenschaftlerin, die aufgenommen wurde. In den 1960er Jahren ist mit der Wahl von insgesamt sieben weiblichen Mitgliedern ein kleiner Aufschwung festzustellen, in den 1970er und 1980er Jahren können 13 neue weibliche Mitglieder verzeichnet werden. Ab den 1990er Jahren wurden kontinuierlich jedes Jahr ein bis drei Frauen als Mitglieder in die ÖAW aufgenommen. Ein signifikanter Anstieg ist erst von 2006 bis 2018 zu verzeichnen, mit einem Höhepunkt im Jahr 2014 durch die Aufnahme von elf neuen weiblichen Mitgliedern sowie die Wahl von vier bestehenden weiblichen kMIs zu wMs. Die niedrige Anzahl von weiblichen Mitgliedern verleiht auch dem – ansonsten kaum jemals vorkommenden – Austritt zweier Wissenschaftlerinnen aus der ÖAW besondere Brisanz: jenem der Molekularbiologin Renée Schroeder und der Sprachwissenschaftlerin Ruth Wodak im Jahr 2012. Schroeder begründete ihren Austritt in einem offenen Brief: „Aus Solidarität mit jenen exzellenten WissenschaftlerInnen, denen es wegen ihres kulturellen Hintergrundes oder ihrer politischen Einstellung nicht möglich ist, Mitglied dieser Gesellschaft zu werden, lege ich meine Mitgliedschaft zurück.“²⁴⁴ Darüber hinaus kritisierte sie, dass ein hoher Anteil an ÖAW-Mitgliedern zugleich Mitglied im Österreichischen Cartellverband sei. Da selbiger nicht zuletzt als ein männerbündlerisches Karrierenetzwerk dient, impliziert diese Äußerung wohl auch eine Kritik an den bestehenden Geschlechterverhältnissen.

In den Jahren zwischen 1948 und 1974, in denen die ersten zehn Wissenschaftlerinnen zu Mitgliedern der ÖAW gewählt wurden, tauchen einige Namen männlicher wMs gehäuft in den Wahlvorschlägen der Kandidatinnen auf. In der math.-nat. Klasse sind es insbesondere der Physiker Karl Przibram sowie der Chemiker Friedrich Wessely, die während ihrer Zeit als wMs sämtliche Anträge für die Wahl der weiblichen Kollegin-

²⁴³ AÖAW, BG 9, WA, 1945–1976, 1973, Wahlvorschlag Alexandra Piringer-Kuchinka, 1057/73, 23.2.1973.

²⁴⁴ Ruth Wodak verkündet ÖAW-Austritt. In: Der Standard (Wien), 11. Juni 2012 [www.derstandard.at/story/1338559182321/krise-ruth-wodak-verkuendet-oeaw-austritt, Stand 24.9.2019].

nen unterzeichnet haben. Przi Bram, der selbst erst 1950 zum wM gewählt wurde, und Wessely unterschrieben 1961 den erfolglosen Vorschlag für Meitners Wahl zum EM sowie die erfolgreichen Vorschläge für die Wahl Karliks zum kMI 1954 und zehn Jahre später für die Wahl Cremers zum kMI. Wessely hatte Cremer bereits 1963 für diese Position vorgeschlagen. Im Jahr 1961 setzten sich Przi Bram und Wessely außerdem vergeblich dafür ein, Marietta Blau zum kMI zu wählen. In der phil.-hist. Klasse scheinen der Byzantinist Herbert Hunger, der Sprachphilosoph Friedrich Kainz, der Philologe Rudolf Hanslik und der Historiker Fritz Schachermayer am häufigsten als Unterzeichner von Wahlanträgen für weibliche Kolleginnen auf, dicht gefolgt von dem Theaterwissenschaftler Heinz Kindermann, den Philologen Albin Lesky und Hans Gerstinger sowie den Historikern Leo Santifaller und Franz Huter. Außer dass alle hier genannten wMs für Margret Dietrich, Erna Lesky sowie für die letztlich nicht gewählte Mathilde Uhlirz stimmten, lassen sich keine Gemeinsamkeiten bezüglich der Wahlvorschläge erkennen.

In den Begründungen der Wahlvorschläge stand jeweils die wissenschaftliche Arbeit im Vordergrund. Fragen von Geschlechterverhältnissen wurden kaum thematisiert, sehr wohl aber gibt es Bezugnahmen auf wissenschaftspolitische Faktoren, wie beispielsweise auf den nationalstaatlichen Kontext bzw. das „Ansehen Österreichs“, auf Verhandlungen mit den Alliierten beim „Wiederaufbau“ zerstörter Institute, auf den Austausch zwischen „Ost“ und „West“ oder auf die Vertretung „Österreichischer Wissenschaft“ in der UNO.

Im Zuge der Recherche für den vorliegenden Beitrag konnten keine Netzwerke, Unterstützungsstrukturen oder enge Verbindungen – wie sie etwa am Institut für Radiumforschung in der Zwischenkriegszeit bestanden hatten²⁴⁵ – zwischen den ersten zehn weiblichen Mitgliedern der ÖAW gefunden werden, weder im Bereich der math.-nat. noch im Bereich der phil.-hist. Fächer oder auch klassenübergreifend. Dass Karlik als Vorständin des Verbandes der Akademikerinnen Österreichs tätig war, der Netzwerke von Frauen explizit förderte, bildete sich in den untersuchten Akten (z. B. in ihrer Personalakte) nicht ab. Dort, wo eine Bezugnahme zwischen den ersten weiblichen Mitgliedern der ÖAW festgestellt wurde, scheint diese eher konkurrenzhaft gewesen zu sein, wie beispielsweise die Beziehung von Cremer zu Meitner.

Die meisten der Frauen thematisierten ihre Rolle als Frauen in den Wissenschaften nicht oder nur selten explizit. Am offensivsten trat in dieser Hinsicht Lesky in Erscheinung. Dietrich hingegen wies nicht nur jede geschlechterspezifische Diskriminierungserfahrung explizit von sich, sondern zweifelte die strukturelle Diskriminierung in den Wissenschaften

²⁴⁵ Vgl. RENTETZI 2004, 358–393.

sogar überhaupt an. In den Wahlakten der ÖAW oder den Almanachen werden die ungleichen Geschlechterverhältnisse im Untersuchungszeitraum ebenso wenig problematisiert.

Lise Meitner wurde als einzige der im Nationalsozialismus aus rassistischen und antisemitischen Gründen vertriebenen und exilierten Frauen nach 1945 als Mitglied aufgenommen. Alle anderen Frauen unter den ersten zehn weiblichen Mitgliedern – ausgenommen die kMAs de Romilly, Mohrmann und Bechtereva – hatten ihre Arbeiten während des Austrofaschismus und des Nationalsozialismus fortgeführt.

Im Jahr 2020 zählt die ÖAW 752 Mitglieder im In- und Ausland, davon sind 611 Männer und 141 Frauen.²⁴⁶ Von 182 wMs, der höchsten Position innerhalb der Hierarchie der Mitglieder, sind 151 männlich und 31 weiblich, davon sind wiederum 78 männliche und 11 weibliche wMs Mitglied in der math.-nat. sowie 73 männliche und 20 weibliche wMs in der phil.-hist. Klasse. Neben dem allgemeinen ungleichen Geschlechterverhältnis besteht das Ungleichverhältnis zwischen natur- und geisteswissenschaftlichen Fächern mit insgesamt 293 männlichen zu 29 weiblichen Mitgliedern in der math.-nat. Klasse und 273 männlichen zu 77 weiblichen Mitgliedern in der phil.-hist. Klasse bis heute fort.

Bibliographie

Archive und Quellen

Archiv der ÖAW = AÖAW

- Bestandsgruppe 5: Protokolle = BG 5, PR
- Bestandsgruppe 9: Wahlakten (gesichtet: 1945–1976) = BG 9, WA
- Bestandsgruppe 10: Personalakten (gesichtet: zu den ersten 10 Frauen) = BG 10, PA
- Bestandsgruppe 11: FE-Akten (Akten aus Forschungseinrichtungen, darin: Nachlass Berta Karlik) = BG 11, FE
- Bestandsgruppe 13: Nachlässe und Manuskripte (enthalten nur die Nachlässe von Margret Dietrich und Elisabeth Lichtenberger) = BG 13, NM

Archiv der Max-Planck-Gesellschaft

- I. Abt. Rep. 34 (Kaiser-Wilhelm-Institut für Physik)
- III. Abt. Rep. 14

Archiv der Universität Wien

- B 145

²⁴⁶ Vgl. ÖAW-Jahresbericht 2020, 160. 182 wMs (männlich: 151, weiblich: 31), 189 kMIs (m: 163, w: 26), 301 kMAs (m: 252, w: 49), 14 EMs der Klassen (m: 11, w: 3), 3 EMs der Gesamtakademie (m: 2, w: 1), 63 Mitglieder der Jungen Akademie (m: 32, w: 31).

Literatur

- AK Tübingen 2006 = Bericht des Arbeitskreises „Universität Tübingen im Nationalsozialismus“ zum Thema Juden an der Universität Tübingen im Nationalsozialismus. 2006 [https://uni-tuebingen.de/fileadmin/Uni_Tuebingen/Allgemein/Dokumente/2006/06-01-19AkUniimNS.pdf, Stand 22.8.2019].
- Almanach = Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Almanach [Jg. 97–170] für das Jahr [1947–2020]. Wien 1948–2021.
- ASH, Mitchell (2004): Hochschulen und Wissenschaften im Nationalsozialismus. Stand der Forschung und Projekte in Österreich. In: STADLER 2004, 213–227.
- ASH, Mitchell G. / Wolfram NIESS / Ramon PILS (Hg.) (2010): Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien. Wien.
- AUGA, Ulrike / Claudia BRUNS / Levke HARDERS / Gabriele JÄHNERT (2010): Das Geschlecht der Wissenschaften. Zur Geschichte von Akademikerinnen im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main.
- BAUER, Bruno (2014): Erna Lesky als Bibliothekarin, Archivarin und Dokumentarin am Institut für Geschichte der Medizin der Universität Wien. In: Universitätsbibliothek Medizinische Universität Wien: Van Swieten Blog [https://ub.meduniwien.ac.at/blog/?p=18864, Stand 22.7.2018].
- BAUMGART, Marianne (1981): Bald wird es ebensoviele weibliche wie männliche Studenten geben. Frau und Forschung. In: Die Furche (Wien), 19.8.1981.
- BAUR, Uwe / Karin GRADWOHL-SCHLACHER (2011): Literatur in Österreich 1938–1945. Handbuch eines literarischen Systems. Bd. 2: Kärnten. Wien / Köln / Weimar.
- BAYER, Florian (2015): Nuclear Energy Futures: The Appropriation of the “Atomic Age” in Post-war Austria. Dipl., Univ. Wien.
- BENEKE, Klaus (1999): Erika Cremer. Pionierin der Gaschromatographie. In: Beiträge zur Geschichte der Kolloidwissenschaften 8 (1999), 311–334.
- BISCHOF, Brigitte (2000): Frauen am Wiener Institut für Radiumforschung. Dipl., Univ. Wien.
- BISCHOF, Brigitte (2002a): Cremer, Erika. In: KEINTZEL / KOROTIN 2002, 121–124.
- BISCHOF, Brigitte (2002b): Karlik, Berta. In: KEINTZEL / KOROTIN 2002, 353–356.
- BRAUN, René (1989): Necrologie, Christine Mohrmann. In: Cahiers de civilisation médiévale, V32, N126, 189 [www.persee.fr/doc/ccmed_0007-9731_1989_num_32_126_3041?q=christine%20mohrmann, Stand 22.7.2018].
- CHARPA, Ulrich / Ute DEICHMANN (2007): Jews and Sciences in German Contexts: Case Studies from the 19th and 20th Centuries. Tübingen.
- Christine Mohrmann Grants = Radboud University: Christine Mohrmann Grants [www.ru.nl/english/about-us/our-university/radboud-prizes/christine-mohrmann-grants, Stand 12.9.2018].
- CORRADINI, Doris A. / Katja GEIGER (2018): Lise Meitner. Zur Wahl des ersten weiblichen Mitglieds der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vor 70 Jahren. In: [Webauftritt] ÖAW [www.oeaw.ac.at/fileadmin/NEWS/2018/PDF/Lise-Meitner-final.pdf, Stand 22.7.2018].
- CORRADINI, Doris A. / Katja GEIGER (2019): Frauen erschliessen weite geistige Räume. Christine Mohrmann und Jacqueline de Romilly. In: [Webauftritt] ÖAW [www.oeaw.ac.at/fileadmin/NEWS/2019/PDF/Mohrmann_De-Romilly_Frauentag-2019.pdf, Stand 22.8.2019].
- CORRADINI, Doris A. / Katja GEIGER / Brigitte MAZOHL (2021): Lise Meitner (1878–1968): Pionierin der Atomphysik. In: FREVERT u. a. 2021, 173–189, mit nachfolgender englischer Übersetzung: Lise Meitner (1878–1968): Pioneer in Nuclear Physics. In: ebd., 190–204.

- CREMER, Erika (1989): Zur Geschichte der Entfesselung der Kernenergie. In: *Österreichische Chemie-Zeitschrift*, H. 1, 10–15.
- CSÁKY, Moritz / Elisabeth GROSSEGGGER (2004): Nachruf auf Margret Dietrich. In: *Almanach 154* (2003/04), 453–460.
- DALMON, Sébastien (2004): The immortal Hellenist and the Latinist [www.parutions.com/pages/1-4-4-3976.html, Stand 26.9.2018].
- DEICHMANN, Ute (2001): *Flüchten, Mitmachen, Vergessen. Chemiker und Biochemiker in der NS-Zeit*. Weinheim.
- DEMONT, Paul (2012): Jacqueline de Romilly †. In: *Gnomon* 84, 382f.
- DIETRICH, Margret (1944): *Der Wandel der Gebärde auf dem deutschen Theater vom 15. zum 17. Jahrhundert. Vom Spätmittelalter zum Barock*. Diss., Univ. Wien.
- DOSTAL, Walter (1993): Nachruf auf Maria Höfner. In: *Almanach 143* (1992/93), 467–472.
- DUMA, Veronika (2020): Die Physikerin Berta Karlik (1904–1990). Zum ersten weiblichen Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. In: [Webauftritt] ÖAW [www.oeaw.ac.at/fileadmin/NEWS/2020/PDF/Berta-Karlich-V05-03-2020-final.pdf, Stand 15.10.2020].
- EHRMANN-HÄMMERLE, Christa (2015): Frauen an der Universität Wien. In: *Medienportal der Universität Wien* [https://medienportal.univie.ac.at/uniview/studium-lehre/detailansicht/artikel/frauen-an-der-universitaet-wien/?no_cache=1, Stand 22.7.2018].
- ELLINGER, Ekkehard (2006): *Deutsche Orientalistik zur Zeit des Nationalsozialismus 1933–1945*. Edingen-Neckarhausen.
- Erika-Cremer-Habilitationsprogramm = Erika-Cremer-Habilitationsprogramm der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck [www.uibk.ac.at/ffq/forschungsfoerderung/2017/erika-cremer.html, Stand 14.6.2021].
- ERKER, Linda (2017): Die Rückkehr der „Ehemaligen“. Berufliche Reintegration von früheren Nationalsozialisten im akademischen Milieu in Wien nach 1945 und 1955. In: *zeitgeschichte* 44, H. 3, 175–192.
- FEICHTINGER, Johannes / Dieter J. HECHT (2013): 1945 und danach. Eine Zäsur und zwei Kontinuitäten. In: FEICHTINGER u. a. 2013, 189–199.
- FEICHTINGER, Johannes / Herbert MATIS / Stefan SIENELL / Heidemarie UHL (Hg.) (2013): *Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung*. Wien.
- FEICHTINGER, Johannes / Heidemarie UHL (2005): Die Österreichische Akademie der Wissenschaften nach 1945. Eine Gelehrten-gesellschaft im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft. In: Margarte GRANDNER / Gernot HEISS / Oliver RATHKOLB (Hg.): *Zukunft mit Altlasten. Die Universität Wien 1945 bis 1955*. Innsbruck (Querschnitte; 19), 313–337.
- FORKL, Martha / Elisabeth KOFFMAHN (1968): *Frauenstudium und akademische Frauenarbeit in Österreich*. Wien.
- FORSTNER, Christian (2018): WP2. Austria. Short Country Report. In: *History of Nuclear Energy and Society* [www.honest2020.eu/sites/default/files/deliverables_24/AU.pdf, Stand 22.7.2018].
- FREVERT, Ute / Ernst OSTERKAMP / Günter STOCK (2021): *Women in European Academies. From Patronae Scientiarum to Path-Breakers*. Berlin / Boston (Discourses on Intellectual Europe; 3).
- FRIES, Jana Esther / Doris GUTSMIEDL-SCHÜMANN (Hg.) (2013): *Ausgräberinnen, Forscherinnen, Pionierinnen. Ausgewählte Porträts früher Archäologinnen im Kontext ihrer Zeit*. Münster (Frauen, Forschung, Archäologie; 10).

- Gedenkbuch ÖAW, Elizabeth Róna = Elizabeth Róna. In: Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften [www.oeaw.ac.at/gedenkbuch/personen/q-z/elizabeth-rona, Stand 22.7.2018].
- Gedenkbuch ÖAW, Josef Weninger = Josef Weninger. In: Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften [www.oeaw.ac.at/gedenkbuch/personen/q-z/josef-weninger, Stand 22.7.2018].
- Gedenkbuch ÖAW, Marietta Blau = Marietta Blau. In: Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften [www.oeaw.ac.at/en/gedenkbuch/personen/a-h/marietta-blau, Stand 22.7.2018].
- GOODMAN, Joyce (2011): International Citizenship and the International Federation of University Women before 1939. In: *History of Education* 40, H. 6, 701–721.
- HERZOG, David (2013): *Meine Lebenswege. Die persönlichen Aufzeichnungen des Grazer Rabbiners David Herzog*. Hg. v. Heimo HALBRAINER, Gerald LAMPRECHT u. Andreas SCHWEIGER. Graz.
- HORN, Sonia (2016): Auftrag und Erfüllung. Erna Lesky und medizinhistorische Narrative im 20. Jahrhundert. In: Franz Leander FILLAFER / Thomas WALLNIG (Hg.): *Josephinismus zwischen den Regimen: Eduard Winter, Fritz Valjavec und die zentral-europäischen Historiographien im 20. Jahrhundert*. Wien / Köln / Weimar, 181–212.
- INGRISCH, Doris (2002): Dietrich, Margret. In: KEINTZEL / KOROTIN 2002, 136–139.
- INGRISCH, Doris (2010): Weibliche Exzellenz und Nationalsozialismus an der Universität Wien. In: ASH u. a. 2010, 141–166.
- INGRISCH, Doris (2018a): Frauenstudium. In: *650 plus – Geschichte der Universität Wien* [https://geschichte.univie.ac.at/de/artikel/frauenstudium, Stand 12.7.2018].
- INGRISCH, Doris (2018b): Frauen in der Wissenschaft. In: *650 plus – Geschichte der Universität Wien* [https://geschichte.univie.ac.at/de/artikel/frauen-der-wissenschaft, Stand 12.7.2018].
- Josef Nadler = Josef Nadler. In: *650 plus – Geschichte der Universität Wien* [http://geschichte.univie.ac.at/en/persons/josef-nadler-prof-dr, Stand 12.9.2018].
- KANT, Horst (1996): Albert Einstein, Max von Laue, Peter Debye und das Kaiser-Wilhelm-Institut für Physik in Berlin (1917–1939). In: Bernhard von BROCKE / Hubert LAITKO (Hg.): *Die Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft und ihre Institute. Das Harnack-Prinzip*. Berlin, 227–244.
- KARLIK, Berta (1970): Nachruf auf Lise Meitner. In: *Almanach* 119 (1969), 345–354.
- KARLIK, Berta / Traude BERNERT (1943a): Eine neue natürliche α -Strahlung. In: *Naturwissenschaften* 31, H. 25/26, 289–299.
- KARLIK, Berta / Traude BERNERT (1943b): Das Element 85 in den natürlichen Zerfallsreihen. In: *Zeitschrift für Physik* 123, H. 1/2, 51–72.
- KARLIK, Berta / Traude BERNERT (1943c): Über eine dem Element 85 zugeordnete α -Strahlung. In: *Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften. Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse*. Bd. 152, Abteilung 2a, 103–110.
- KARLIK, Berta / Elisabeth RÓNA (1933): Untersuchungen der Reichweite von α -Strahlen des Actinium X und seiner Folgeprodukte mit der Lumineszenzmethode (Mitteilungen des Institutes für Radiumforschung: 306). In: *Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in Wien. Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse*. Bd. 142. Wien 1933, 121–126.
- KARLIK, Berta / Erich SCHMID (1982): *Franz Serafin Exner und sein Kreis. Ein Beitrag zur Geschichte der Physik in Österreich*. Wien.
- KEIL, Josef (1951): Camillo Praschniker. In: *Almanach* 100 (1950), 292–305.
- KEINTZEL, Brigitta / Ilse KOROTIN (Hg.) (2002): *Wissenschaftlerinnen in und aus Österreich: Leben – Werk – Wirken*. Wien / Köln / Weimar.

- KENNER, Clara (2002): Kenner, Hedwig. In: KEINTZEL / KOROTIN 2002, 363f.
- KNIEFACZ, Katharina (2017a): Margret Dietrich. In: 650 plus – Geschichte der Universität Wien [<https://geschichte.univie.ac.at/en/persons/margret-dietrich-o-prof-dr>, Stand 12.7.2018].
- KNIEFACZ, Katharina (2017b): Franz Seitelberger. In: 650 plus – Geschichte der Universität Wien [<http://geschichte.univie.ac.at/en/persons/franz-seitelberger-prof-dr>, Stand 12.7.2018].
- KNIEFACZ, Katharina (2017c): Viktor Christian. In: 650 plus – Geschichte der Universität Wien [<https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/viktor-christian-prof-dr>, Stand 12.7.2018].
- KNIEFACZ, Katharina (2018): Hedwig Kenner. In: 650 plus – Geschichte der Universität Wien [<https://geschichte.univie.ac.at/en/persons/hedwig-kenner-o-prof-dr>, Stand 12.7.2018].
- KNIEFACZ, Katharina (2019): Richard Meister. In: 650 plus – Geschichte der Universität Wien [<https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/richard-meister-o-prof-dr-phil>, Stand 12.7.2018].
- KNIEFACZ, Katharina / Thomas MAISEL (2018): Albin Lesky. In: 650 plus – Geschichte der Universität Wien [<https://geschichte.univie.ac.at/en/persons/albin-lesky-prof-dr-dr-hc>, Stand 12.7.2018].
- KNIEFACZ, Katharina / Herbert POSCH (2018): Vertreibung von Lehrenden und Studierenden 1938. In: 650 plus – Geschichte der Universität Wien [<https://geschichte.univie.ac.at/de/artikel/vertreibung-von-lehrenden-und-studierenden-1938>, Stand 12.7.2018].
- KOROTIN, Ilse (Hg.) (2016): *biografiA. Lexikon österreichischer Frauen*. Bd. 1. Wien / Köln / Weimar.
- LASSMANN, Hans (2009): Nachruf auf Natalja Petrovna Bechtereva. In: *Almanach* 158 (2008), 559–564.
- LESKY, Erna (1971): *Das Wiener Institut für Geschichte der Medizin im Josephinum*. Wien.
- LINTNER, Karl (1990): Nachruf auf Berta Karlik. In: *Almanach* 140 (1989/90), 305–313.
- MAZOHL-WALLNIG, Brigitte (2002): Uhlirz, Mathilde. In: KEINTZEL / KOROTIN 2002, 763–767.
- MEISTER, Richard (1947): *Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847–1947*. Wien (Denkschriften der Gesamtkademie; 1).
- MÜHLBERGER, Kurt (2017): Erna Lesky. In: 650 plus – Geschichte der Universität Wien [<https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/erna-lesky-geb-klingenstein-univ-prof-dr>, Stand 12.7.2018].
- NATURE PUBLISHING GROUP (1949): Crosby Hall: International Residence for University Women. In: *Nature* 164, 820f. [www.nature.com/articles/164820c0, Stand 22.7.2019].
- NECKEL, Adolf (1998): Nachruf auf Erika Cremer. In: *Almanach* 147 (1996/97), 505–515.
- NEFEDOV, Vladimir Dmitrievich / Yurii Vasil'evich NORSEEV / Margarita Aleksandrovna TOROPOVA / Vladimir Alekseevich KHALKIN (1968): Astatine. In: *Russian Chemical Reviews* 37 (1968), H. 2, 87–98.
- NEMEC, Birgit (2013): 22., Leskygasse, benannt seit 1994 nach Albin und Erna Lesky. In: Oliver RATHKOLB / Peter AUTENGRUBER / Birgit NEMEC / Florian WENNINGER (Hg.): *Straßennamen Wiens seit 1860 als „Politische Erinnerungsorte“*. Wien [www.wien.gv.at/kultur/abteilung/pdf/strassennamenbericht.pdf], 302f.
- NIEß, Wolfram (2010): Von den Chancen und Grenzen akademischer Selbstbestimmung im Nationalsozialismus: Zur Errichtung des Instituts für Theaterwissenschaft 1941–1943. In: *ASH u. a.* 2010, 225–260.
- ÖAW, Glaser Collection = ÖAW-ACDH: Glaser Collection – Open Access [<http://glaser.acdh.oeaw.ac.at/gl/about>, Stand 12.7.2018].

- ÖAW-Jahresbericht 2020 = Österreichische Akademie der Wissenschaften: Jahresbericht 2020. Wien 2021.
- OBERKOFER, Gerhard (1998): Erika Cremer (1900–1996). Ein Leben für die Chemie. Hg. v. d. Zentralbibliothek für Physik in Wien. Innsbruck / Wien / Bozen.
- OBERKOFER, Gerhard (2012): Bemerkungen zur Wahlpolitik der Österreichischen Akademie der Wissenschaften nach 1945. In: Alfred-Klahr-Gesellschaft. Mitteilungen 19, H. 3, 1–10.
- OERTZEN, Christine (2012): Strategie Verständigung: Zur transnationalen Vernetzung von Akademikerinnen 1917–1955. Göttingen.
- PESDITSCHKEK, Martina (2010): Wien war anders. Das Fach Alte Geschichte und Altertumskunde. In: ASH u. a. 2010, 287–316.
- PETER, Birgit (o. J.): Institutsgeschichte. Zur NS-Geschichte des Instituts. In: [Webaufttritt] Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaften, Universität Wien [<https://tfm.univie.ac.at/institut/institutsgeschichte/>, Stand 22.7.2018].
- PETER, Birgit (2009a): „Wissenschaft nach der Mode“? In: Reader, 18–21.
- PETER, Birgit (2009b): Theaterwissenschaft als Lebenswissenschaft. Die Begründung der Wiener Theaterwissenschaft im Dienst nationalsozialistischer Ideologieproduktion. In: Maske und Kothurn 55, H. 1–2 (Theater/Wissenschaft im 20. Jahrhundert. Beiträge zur Fachgeschichte. Hg. v. Stefan HULFELD u. Birgit PETER), 193–212.
- PETER, Birgit / Martina PAYR (2008): „Wissenschaft nach der Mode“? Die Gründung des Zentralinstituts für Theaterwissenschaft an der Universität Wien 1943. Wien.
- PFEFFERLE, Roman / Hans PFEFFERLE (2014): Glimpflich: Entnazifiziert. Die Professorenschaft der Universität Wien von 1944 in den Nachkriegsjahren. Wien (Schriften des Archivs der Universität Wien; 18).
- PRIMMER, Adolf (1989): Nachruf auf Christine Mohrmann In: Almanach 139 (1988/89), 383–386.
- RANZMAIER, Irene (2010): Germanistik – Kontinuitätsstiftende Ansätze der Wissenschaft und die Bedeutung kollegialer Unterstützung. In: ASH u. a. 2010, 427–454.
- Reader = Basisgruppe Theater-, Film- und Medienwissenschaft / Studienvertretung Theater-, Film- und Medienwissenschaft (Hg.): Theaterwissenschaft und Postnazismus Reader. Wien 2009.
- RECHENBERG, Helmut (1996): Werner Heisenberg und das Forschungsprogramm des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physik (1940–1948). In: Bernhard von BROCKE / Hubert LAITKO (Hg.): Die Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft und ihre Institute. Das Harnack-Prinzip. Berlin, 245–262.
- REITER, Wolfgang (2017): Aufbruch und Zerstörung: Zur Geschichte der Naturwissenschaften in Österreich 1850 bis 1950. Wien.
- RENTETZI, Maria (2004): Gender, Politics, and Radioactivity Research in Interwar Vienna. The Case of the Institute for Radium Research. In: Isis 95, H. 3, 358–393.
- RENTETZI, Maria (2011): Berta Karlik (1904–1990). In: Jan APOTHEKER / Livla Simon SARKADI (Hg.): European Women in Chemistry. Weinheim, 161–164.
- ROSNER, Robert / Brigitte STROHMAIER (Hg.) (2003): Marietta Blau – Sterne der Zerstörung. Biographie einer Wegbereiterin der modernen Teilchenphysik. Böhlau.
- RÖßNER, Marcus (2013): Von der Österreichischen Studiengesellschaft für Atomenergie zum Reaktorzentrum Seibersdorf. Dipl., Univ. Wien.
- SCHMID, Erich (1964): Glückwunschsreiben Lise Meitner. In: Almanach 113 (1963), 574f.
- SEIDL, Ernst (2015): Forschung – Lehre – Unrecht. Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus. Tübingen (Schriften des Museums der Universität Tübingen; 9).
- SEITELBERGER, Franz (1987): Nachruf auf Erna Lesky. In: Almanach 137 (1987), 381–385.
- SEXL, Hannelore / Anne HARDY (2002): Lise Meitner. Hamburg.

- SIENELL, Stefan (2019): Das Verwaltungs- und Dienstpersonal der Akademie der Wissenschaften 1947 bis 1960. Eine Sozialgeschichte. Wien (Archiv für Österreichische Geschichte; 143).
- SIENELL, Stefan / Christine OTTNER (2005): Das Archiv des Instituts für Radiumforschung. In: Anzeiger der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse Abt. II (2004), 11–53.
- SIME, Ruth Lewin (2004a): Science, „Race“ and Gender: The Forced Emigration of Lise Meitner and Marietta Blau. In: Simon Dubnow Institute Yearbook 3, 290–312.
- SIME, Ruth Lewin (2004b): Twice Removed: The Emigration of Lise Meitner and Marietta Blau. In: STADLER 2004, 153–170.
- SIME, Ruth Lewin (2005): From Exceptional Prominence to Prominent Exception. Lise Meitner at the Kaiser Wilhelm Institute for Chemistry. Berlin (Ergebnisse. Vordrucke aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“; 24) [www.mpiwg-berlin.mpg.de/KWG/Ergebnisse/Ergebnisse24.pdf, Stand 22.8.2019].
- STADLER, Friedrich (Hg.) (2004): Österreichs Umgang mit dem Nationalsozialismus. Die Folgen für die naturwissenschaftliche und humanistische Lehre. In Zusammenarbeit mit Eric KANDEL, Walter KOHN, Fritz STERN u. Anton ZEILINGER. Wien.
- STIEGNER, Roswitha Germana (2002): Höfner, Maria. In: KEINTZEL / KOROTIN 2002, 294–299.
- STROHMEIER, Brigitte / Robert BOSNER (2003): Sterne der Zertrümmerung. Wien / Köln / Weimar.
- STUCHLIK, Jakob (2009): Der arische Ansatz: Erich Frauwallner und der Nationalsozialismus. Wien.
- TEIBENBACHER, Peter (1984): Mathilde Uhlirz – ein Fall. In: Steirische Gesellschaft für Kulturpolitik u. a. (Hg.): Grenzfeste deutscher Wissenschaft. Über Faschismus und Vergangenheitsbewältigung an der Universität Graz. Wien, 88–93.
- UHL, Heidemarie (2013): Hundertjahrfeier der Akademie der Wissenschaften 1947. Österreich-Identität – Neuverortung in der internationalen scientific community – Ausblendung der NS-Zeit. In: FEICHTINGER u. a. 2013, 199–208.
- VÁMOS, Éva (2011): Erzsébet (Elizabeth) Róna (1890–1981). In: Jan APOTHEKER / Livla Simon SARKADI (Hg.): European Women in Chemistry. Weinheim, 85–88.
- VETTERS, Hermann (1993): Nachruf auf Hedwig Kenner. In: Almanach 143 (1992/93), 481–487.
- VOGT, Annette (2007): Vom Hintereingang zum Hauptportal: Lise Meitner und ihre Kolleginnen an der Berliner Universität und in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Stuttgart.
- WAGNER, Florian (2009): Margret-Dietrich-Gasse. In: Reader, 10f.
- WEBB, Ruth (2016): Jacqueline de Romilly. In: Rosie WYLES / Edith HALL (Hg.): Women Classical Scholars: Unsealing the Fountain from the Renaissance to Jacqueline de Romilly. Oxford, 377–398.
- WLACH, Gudrun (2010): Klassische Archäologie in politischen Umbruchszeiten. Wien 1938–1945. In: ASH u. a. 2010, 343–370.
- WLACH, Gudrun (2012): Camillo Praschniker (1884–1949). In: Gunnar BRANDS / Martin MAISCHBERGER (Hg.): Lebensbilder. Klassische Archäologen und der Nationalsozialismus. Bd. 1. Rahden (Menschen – Kulturen – Traditionen; 2,1), 75–89.
- WYKLUCKY, Helmut (2005): Lesky, Erna, Medizinhistorikern. In: Werner GERABEK / Bernhard HAAGE / Gundolf KEIL / Wolfgang WEGNER (2005): Enzyklopädie Medizingeschichte. Berlin / New York, 845f.
- ZIEGLER, Katharina Maximiliane (2008): Stefan Meyer und die Frauen. Kooperationsverhältnisse am Wiener Institut für Radiumforschung 1910–1938. Dipl., Univ. Wien.